Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 51 (1931)

Artikel: Tagebuch aus dem Feldzug gegen den Sonderbund : von Unteroffizier Joseph Boesch von Ebnat (Toggenburg)

Autor: Boesch, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tagebuch aus dem Feldzug gegen den Sonderbund 1847.

Von Unteroffizier Joseph Boesch von Ebnat (Toggenburg).
Herausgegeben von Dr. Paul Boesch, Zürich.

Der Verfasser dieser Tagebuchaufzeichnungen, mein Vater, Joseph Bösch[1]) von Ebnat, wurde als Sproß eines seit Jahrhunderten in und um Kappel ansässigen und zahlreichen Geschlechts[2]) 1825 geboren. Sein Vater, Joseph (1789 — 1867), betrieb in Kappel eine Seilerei. Die im Tagebuch ebenfalls erwähnten älteren Geschwister waren: 1. Anna Margaretha (1816 — 1858), seit 1847 verheiratet mit Jonas Früh im Steinenbach bei Ebnat, der dort die große Mühle besaß, die noch heute im Besitz der Familie Früh ist; 2. Melchior (1821 bis 1882)[3]). Joseph Bösch war zunächst für das Studium der Theologie bestimmt worden und besuchte das Gymnasium in St. Gallen. Er ließ dann aber den Plan, Pfarrer zu werden, fallen und widmete sich dem Müller- und Bäckerberuf. Er machte seine Lehre in der Steinenbachmühle. 1849 heiratete er und übernahm nach der Hochzeit die Liegenschaft zur oberen und unteren Mühle in der Eich bei Ebnat mit Sägerei und Bäckerei und gründete später (1863), als die Familie anwuchs, dort eine Teigwarenfabrik, die im Jahre 1875 niederbrannte, größer wieder aufgebaut wurde und heute noch im Besitz

---

[1]) Im Tagebuch ist der Familienname Bösch geschrieben; später schrieben er und seine Nachkommen Boesch. In Urkunden des 16. bis 18. Jahrhunderts findet sich auch die Namensform Pösch (entsprechend der toggenburgischen Aussprache des Namens).

[2]) S. das historisch-biographische Lexikon der Schweiz, wo mein Vater als Nr. 5 aufgeführt ist; irrtümlich wird dort Wattwil als Heimat angegeben.

[3]) Melchior ist der Vater von Joh. Jakob Boesch (1849—1912), Hist.-biogr. Lex. Nr. 11.

eines Enkels des Gründers ist. Joseph Bösch starb am 25. Mai 1890 als ein im Toggenburg und Kanton St. Gallen hochgeachteter Mann.

Den Sonderbundskrieg hat mein Vater als Corporal in der Centrum-Compagnie Giger des st. gallischen Bataillons Martignoni von Anfang bis zu Ende mitgemacht. Die Freude am Militär blieb ihm auch nach dem Feldzug, in dem er nicht einmal Pulver gerochen hatte. Er wurde 1849 zum Unterlieutenant und 1855 zum Hauptmann befördert. Am 23. November 1882, anläßlich des in Ebnat abgehaltenen 35jährigen Erinnerungsfestes an den Sonderbundsfeldzug, hat er einen im Manuskript noch vorhandenen Vortrag gehalten: „Der Sonderbundsfeldzug 1847."[4])

Wie die Tagebuchnotizen zeigen, nahm der Verfasser lebhaften Anteil am kirchlichen Leben. Er bekleidete später auch wichtige kirchliche Aemter[5]) und nahm sich speziell des evangelisch-toggenburgischen Stipendiums an, das 1621 von 14 Toggenburgern gestiftet worden war, um toggenburgischen Söhnen der Stiftergeschlechter das Studium der Theologie zu ermöglichen. In seiner Eigenschaft als Stipendiumspfleger verfaßte er 1862 eine „Geschichte der evangelisch-toggenburgischen Stipendien-Korporation und ihres Fondes. Aus den Akten zusammengestellt für die Mitglieder des Vereins. Gedruckt Ebnat 1865."

Das vorliegende Tagebuch besteht aus 3 Heften (Format ca. 12:18 Cm.) von 21, 29, 29 beschriebenen Seiten. Die Schrift ist saubere Fraktur, mit Ausnahme der meisten Eigennamen und Fremdwörter, die in Antiqua geschrieben sind. Orthographie und Interpunktion wurden in der Hauptsache im Abdruck beibehalten. Das Tagebuch in der vorliegenden Gestalt enthält, wie die Notizen vom 23. November und 4. Januar zeigen, nicht tagtäglich gemachte Aufzeichnungen,

---

[4]) Als Grundlage dienten ihm außer den persönlichen Erlebnissen: Dufour, Der Sonderbundskrieg, und eine Aarauerbroschüre von 1877: „Die letzten Tage des Sonderbundes".

[5]) Präsident der evang. Kirchen- und Schulverwaltung, Synodalrat und Kirchenvorsteher; außerdem war er Gemeinderat und Vermittler. S. Huldreich Seifert, Dekan, Geschichte der evangelischen Kirche und Gemeinde Ebnet. Herisau 1863.

beruht aber sicher auf solchen täglich gemachten Notizen. Daß der erste Teil des Tagebuchs noch während des Feldzuges geschrieben ist, zeigt die Notiz vom 25. Dezember.

Der Herausgeber hofft, daß die schlichten Tagebuchaufzeichnungen eines Toggenburgers auch im literarisch verwöhnten Zürich interessieren werden. Ist doch der Berichterstatter zweimal während des Feldzuges in unserer Stadt einquartiert gewesen und hat, wie Ulrich Bräker, der arme Mann aus dem Toggenburg, die schöne Stadt liebgewonnen Auch hätte er, als Angehöriger des Bataillons Martignoni, das als einziges St. Galler Bataillon während der Operationen der IV. Division Ziegler zugeteilt war, Seite an Seite mit Zürcher Truppen gekämpft, wenn eben nicht das Geschick ihn zum Zuhören verurteilt hätte.

Literatur

auf die in den Anmerkungen abgekürzt hingewiesen ist:

Boesch, Vortrag: „Der Sonderbundsfeldzug 1847", ungedruckter Vortrag von Hauptmann Josef Boesch zur Eich, 23. November 1882 (anläßlich des toggenburgischen 35jährigen Erinnerungsfestes in Ebnat), 50 Seiten Manuskript.

Bürkli, Biogr. Ziegler: Oberstl. Ad. Bürkli, Biographie des eidgenössischen Obersten Paul Karl Eduard Ziegler. 81. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1886.

Dierauer, Analekten: St. Gallische Analekten. Herausgegeben und Freunden gewidmet von Dr. Johannes Dierauer. I. Aus der Sonderbundszeit. St. Gallen, 1889. Darin: 4. Schreiben des Commandanten der V. Division, Gmür, an die Regirung des Kantons St. Gallen (vom 18. November 1847); 5. Berichte aus dem Hauptquartier der V. Division, b. Einzug in Luzern (24. November 1847); 6. Landammann Hungerbühler an die Regirung des Kantons St. Gallen (Auszug, vom 6. December 1847); 7. Tagebuchnotizen eines Infanteristen.

Dufour, Der Sonderbundskrieg: General G. H. Dufour, Der Sonderbundskrieg und die Ereignisse von 1856. (Deutsche Ausgabe, Basel, 1876.)

Erlebnisse Bat. Bänziger: Erlebnisse des Bataillons Bänziger Nr. 66 (Brigade II. Division IV.) im Feldzuge gegen den Sonderbund vom 24. Oktober bis 24. Dezember 1847. Seinen lieben Waffenbrüdern zum Andenken gewiedmet, von E., Trogen, 1848.

Erlebnisse Bat. Martignoni: Erlebnisse aus dem Sonderbundskriege von einem Soldaten des St. Gallischen Bataillons Martignoni. St. Gallen, 1848.

Heer und Binder: Der Sonderbund. Dargestellt von Albert Heer und Gottlieb Binder. Mit 160 Illustrationen. Zürich, 1913.

Hoffstetter: Bericht des nachmaligen Obersten G. von Hoffstetter über seine Teilnahme am Sonderbundsfeldzuge als Ordonnanz-Offizier im Stabe

der Obersten Kurz und Egloff. 30. Oktober bis 4. Dezember 1847. Herausgegeben vom Generalstabsbureau. Bern, 1894.

Ziegler, Bericht: Bericht über die wesentlicheren Ereignisse bei der Division Ziegler (Nro. IV) während des Feldzuges gegen den Sonderbund im November 1847 (dat. 18. Dez. 1847) in Schweizerische Militär-Zeitschrift, Neue Folge. Erster Band. Jahrgang 1850.

Wir lassen nun das Tagebuch im Wortlaut folgen:

Octobre:

22. Kaum von St. Gallen zurückgekehrt, wo unsere Compagnie während der Großrathssitzung[6]) stationirt gewesen, erging schon wieder das Aufgebot an mich, wie an alle wehrpflichtige Mannschaft des 1. Bundes-Auszuges im Toggenburg. Schon Nachmittag 4 Uhr hatte mein Schwager Früh[7]) die Aufforderung erhalten; zu mir kam der Postenläufer Abends 7 Uhr. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich wirklich innerlich freute, ins Feld ziehen zu können, denn theils war ich wirklich Militärliebhaber und theils hoffte ich, manches zu sehen und zu hören, wozu ich sonst nicht zu kommen gedenken konnte. An die vielen Gefahren und Mühseligkeiten, denen ich dann noch ausgesetzt wurde, dachte ich damals noch nicht, nur, daß für das Geschäft meines Schwagers aus unserer beider Abwesenheit so großer Nachteil entstehen mußte, und ich meine liebe Schwester[8]) so dastehen sehen mußte, unbekannt mit dem ziemlich schwierigen Geschäft und mit mehr oder weniger angegriffener Gesundheit, machte mir etwelche schwere Gedanken.

---

[6]) Es handelt sich um die außerordentliche Großratssitzung in St. Gallen, die am 11. Oktober 1847 eröffnet worden war und für die zur Aufrechterhaltung der Ruhe 3 zuverlässige Jägerkompagnien Giger (zu der der Verfasser gehörte), Bernet und Haselbach aufgeboten waren. Die entscheidende Abstimmung erfolgte nach heißer Diskussion und nach einer die ganze Nacht dauernden Sitzung am frühen Morgen des 14. Oktobers; mit 76 gegen 73 Stimmen entschied sich der Große Rat für den Antrag der Regierung, es sei im Notfall mit Waffengewalt gegen die Sonderbundskantone einzuschreiten. Vgl. Dierauer, Politische Geschichte des Kantons St. Gallen 1803—1903 (in „Der Kanton St. Gallen 1803—1903. Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes"), S. 80.

[7]) Jonas Früh im Steinenbach. S. das Vorwort.

[8]) Anna Margaretha (1816—1858).

23. Ich versah mich den ganzen Vormittag mit den noch mangelnden Ausrüstungsgegenständen, putzte mich wie zu einer Inspektion und stand um 11 Uhr völlig ins Feld gerüstet da. Mit meinem gleichfalls marschfertigen Schwager speiste ich noch zu Mittag, dann um 12 Uhr nahmen wir Abschied, der mir leichter war als meinem Schwager und der Schwester, setzten uns auf das Wägelchen und fuhren ab. Unser lieber Knecht Joh. Näf fuhr mit uns. In Cappel hatten wir wieder Abschied zu nehmen von unserm lieben Vater[9]). Lebhaft ging dann die Fahrt nach Wattwil. Da trafen wir den Bruder[10]), der als Wagenmeister beim Bataillon Hilti schon 2 Tage im Dienste stand. In Lichtensteig schied der Schwager von mir, er mußte zu seiner Compagnie (Feurer) nach Krinau und ich traf da bei der Krone schon die meisten meiner Kameraden, die sich noch mit einem Glas Wein erfrischten. Unter Sang und Klang marschierten wir dann nach Oberhelfenschwil, wohin wir auf heute beordert waren. Um 4 Uhr langten wir daselbst an. Ich erhielt Quartier bei Bek Scherrer, Pintenwirth, der mich sehr gut verpflegte. Wir waren hier noch im Kantonaldienst und dazu bestimmt, die Ordnung im Kanton aufrecht zu halten, die schon an mehreren Orten gestört worden war.[11]) Wir stunden unter dem Oberbefehle des Kantons Obersten Rüst. Unsere 4 Toggenburger Compagnien standen unter dem besonderen Befehle des Major Brändlin.

24. Morgens um 8 Uhr marschierten wir von Oberhelfenschwil ab. Wir hatten Ordre über Lütisburg nach Wil. Ich

---

9) Joseph Boesch (1789—1867) betrieb in Kappel eine Seilerei.

10) Melchior (1821—1882).

11) Am 18. Oktober war die eidgenössische Tagsatzung eröffnet worden. Ueber die Unruhen, die in den folgenden Tagen im konfessionell gemischten Kanton St. Gallen ausbrachen und das kantonale Truppenaufgebot notwendig machten, schreibt der Verfasser in dem in der Einleitung erwähnten Vortrag: „Und was geschah in St. Gallen? Lieber wollte ich dieses verschweigen; doch wenn die Geschichte wahr sein will, wie sie es sein muß, so darf nicht verschwiegen werden, daß hier sogleich nach dem großrätlichen Exekutionsbeschlusse sehr bedauerliche Ereignisse stattfanden.

Die fanatischen Aufreizungen der Pfaffen und anderer Volksverführer hatten ihre Wirkung getan; ein großer Teil des Volkes und auch des Militärs sympathisierte mit dem Sonderbunde, und als die Regierung zur Vermeidung von Exzessen und zur Handhabung von Ruhe und Ordnung Truppen aufgeboten hatte und das Militär auf den verschiedenen Sammelplätzen ein-

war vom Hauptmann [12]) zum Vice Fourier bestimmt worden, da unser alte Fourier Baumgartner krank abwesend war. Ueber Ganterschwil langten wir um 9½ Uhr in Lütisburg an. Da war auch schon die Centrum Compagnie Feurer, bei der sich Schwager Früh als Lieutenant befand. Wir faßten hier Munition und Kaputröcke. Es war aber wieder andere Ordre gekommen. Es wurden Unruhen im Seebezirk befürchtet und wir hatten folglich diesen Tag noch nach Schmerikon zu marschieren. Nach einiger Erfrischung marschierten wir ab und kamen durch Bütschwil, wo einige Tage vorher eine Compagnie von den Bauern zersprengt worden war. Um 4 Uhr kamen wir nach Wattwil, wo man einkehrte. Beim Abmarsch regnete es heftig, doch ging es lustig unter Jauchzen und Singen den Sedel hinauf; als wir nach Bildhaus kamen, finsterte es schon. Unaufhörlich plätscherte der Regen, dunkel Nacht war es, als wir durch Utznach zogen. Endlich 9 Uhr Abends langten wir alle, bis auf die Haut durchnäßt und müde, in Schmericon an, wo auch schon eine Alttoggenburger Compagnie lag. Ich erhielt Quartier bei Kronenwirth Wenk mit dem Feldweibel und 2 Wachtmeistern (Frei und Wälli).

25. Vormittags, als ich mit dem Feldweibel mit Schreiben beschäftigt war, kam plötzlich Ordre, man müsse die Kirche besetzen. Wir stellten uns demnach im Oberdorf auf. Es war kalt

---

rückte, gab es meuterische Auftritte, so am 24. Oktober (dieses Datum steht im Widerspruch zu der Angabe im Tagebuch unter dem 24. Oktober) in Bütschwil, wo die Komp. Wiget und Baumann den inspizierenden Kommandant Steiger insultierten und dann teilweise nach Hause liefen; so in Schmerikon, wo ein Haufe mit Stöcken bewaffnetes Volk unter dem Rufe: „Es lebe der Sonderbund!“ auf die versammelten Komp. Bühler und Kuster einstürmte und dieselben auseinandertrieb, zur ewigen Schande der betreffenden Hauptleute, welche den Willen und den Mut nicht hatten, ihre Mannschaften zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten; Ehre aber den drei Offizieren Lieut. Brader Klein und Hämmerli, welche den Muth hatten, nur mit wenigen Mann, dem Pöbelhaufen Trotz zu bieten und den Platz zu behaupten.

Aehnliches geschah in Mels, wo die Komp. Peter auch von einem wütenden Volkshaufen angeschrien und zum Auseinanderlaufen animiert wurde. Doch der wackere Hauptmann, unterstützt von Bezirkskommandant Bernold, wußte Stand zu halten.

Inzwischen hatte die Regierung einige zuverlässige Toggenburgerkompagnien nach dem Seebezirk beordert und damit weitere Ruhestörungen verhindert.“

[12]) Hauptmann Giger Felix, geb. 1811, von Neßlau, Hauptmann seit 1846.

und regnete, und doch mußten wir den ganzen Tag mit Sak und Pak dastehen, da ein Ueberfall von den Bauern befürchtet wurde; es zeigte sich aber nichts feindliches und am Abend konnten wir wieder in die alten Quartiere zurückkehren.

26. und 27. Ich beschäftigte mich immer mit Schreiben, während die Compagnie außerhalb des Dorfes exerzirte.

28. Mußten wir nach Utznach. Eine große Masse Militär aller Waffen war da in einen bunten Knäuel zusammengekommen, die sich dann auf Befehl des Kantonalobersten auf eine nahe dem Städtchen gelegene Wiese bewegte. Es galt die Beeidung. Hr. Landammann Curti eröffnete die Festlichkeit mit einer vaterländisch warmen Anrede[13]). Hierauf folgte die Beeidigung. Man beobachtete viele Soldaten, die indeß den Eid nicht leisteten und sich deshalb der Pflicht gegen das Vaterland enthoben glaubten. Im Ganzen hatten dieser Beeidigung beigewohnt 2 vollständige Bataillone (Bernold und Hilti), die Compagnien Giger, Feurer, Wälli und Wiget, die beiden Scharfschützen Compagnien, die Cavallerie Compagnie Wagner, und die Artillerie Compagnie Boppart, zusammen 20 Compagnien. Wir kehrten wieder nach Schmericon zurük und cantonierten da ohne bemerkenswerthe Vorfälle bis zum

31., wo wir nach Kaltbrunnen zum Gottesdienst gingen. In der dasigen kath. Kirche wurde evangelischer Gottesdienst gehalten. Hr. Pfr. Knus von Degersheim hielt eine überaus schöne Predigt, in der er den Beruf des Kriegers im allgemeinen und dann die Stellung und Pflicht des eidgenössischen Wehrmannes im besonderen schön und ergreifend schilderte. Nachmittags wurde in Schmericon noch das eidgen. Strafgesetz verlesen. Wir lebten hier in Schmericon recht lustig. Der Herr Kronenwirth hielt eben Weinlese, und so hatten wir alle Abende viel Vergnügen mit den Winzern und Winzerinnen, deren einmal bei 30 beieinander waren.

---

[13]) Ferdinand Curti von Rapperswil (1804—1888) war seit 1893 Mitglied der Regierung. Seine Rede in Uznach ist im „St. Galler Boten" (1847, Nr. 48) abgedruckt. Ein ausführliches Lebensbild dieses st. gallischen Staatsmannes, aus der Feder von H. Seifert, findet sich im „Tagblatt der Stadt St. Gallen" 1888, Nr. 161). S. ferner Werner Näf, Landammann Basil Ferdinand Curti (St. Gallen 1923).

Novembre:

1. langte der Fourier Baumgartner, der nun wieder genesen, hier an, und ich trat nun wieder in meinen alten Posten als Corporal.

2. marschierten wir von Schmericon ab, über Utznach nach Wattwil. Da trafen wir eine große Anzahl eidgen. Truppen vor, nämlich 2 Bat. Thurgauer, 1 Bat. Appenzeller, 1 Comp. Scharfschützen von Appenzell. Auch unser Bataillon (Martignoni)[14]) sollte sich nun hier zusammenziehen. Einige Compagnien waren schon in den Gemeinden Cappel und Ebnat einquartiert. Ich erhielt Quartier bei Mechaniker Wirth im Bundt. Nachmittag machte ich einen Besuch bei meinem Vater in Cappel und in der Mühle in Steinenbach. Abends begab ich mich zu meinem Vater nach Cappel, übernachtete daselbst und ging dann den

3ten Morgens früh wieder nach Bundt. Wir mußten heute die Gewehre abgeben und andere fassen.

4. War nun das ganze Bataillon beieinander und wurde von Hr. Regierungsrath Curti beeidigt[15]). Am

5. faßten wir das Feldkochgeräthe. Ich war zum Chef des 6. Geschwaders bestimmt und hatte nun alle Morgen das Geräthe unter die Mannschaft (16 Mann) auszutheilen. Den

---

[14]) Ernst Martignoni, geb. 4. Febr. 1812 (Enkel des 1771 in Rorschach eingebürgerten Mailänders Benedikt Martignoni, Sohn des Dr. med. Joh. Bapt. Gebhard Martignoni in Dornbirn) von Rorschach; war Fürsprech in St. Gallen und damals (seit 1842) öffentlicher Verteidiger in Kriminalfällen. Major seit 1842; am 20. Oktober 1847 war ihm das Kommando des 5. Infanteriebataillons (Nr. 31) übertragen worden. Im vorliegenden Tagebuch wird er als Herr Oberst bezeichnet, in dem auf S. 49, Anm. 35 wiedergegebenen Brigadebefehl vom 22. November als Herr Oberstlieutenant angeredet. Merkwürdigerweise wissen die offiziellen Akten (Regierungsratsprotokolle, Etat, Staatskalender) nichts von der Ernennung zum Oberstlieutenant. 1852 wurde E. Martignoni zum Mitglied des Kassationsgerichtes in Militärsachen gewählt und im gleichen Jahr zum Großrichter des Kantonskriegsgerichtes, welche Stelle er aber nicht akzeptierte. Infolge von Differenzen mit der Regierung reichte er Ende des Jahres 1852 ein Gesuch ein um Entlassung als Offizier und trat auch von der Stelle eines öffentlichen Verteidigers zurück. Seither ist er verschollen. Todesdatum und Todesort (Amerika?) sind unbekannt.

[15]) Ueber die vom Verfasser hier nicht erwähnten Vorfälle anläßlich dieser Beeidigung s. unten Anm. 22). An diesem Tage (4. November nachmittags) faßte die Tagsatzung in Bern den Beschluß, den Sonderbund mit bewaffneter Macht aufzulösen.

6. Morgens in aller Frühe wurde im ganzen Thale Generalmarsch geblasen und geschlagen. Es galt zum Abmarsch. Um 9 Uhr war das Bataillon vollständig in Wattwil versammelt, und wir marschierten unter dem Spiel der Bataillonsmusik ab. In Gallencappel machte man Halt; dann ging es wieder bis nach Rapperschwil, wo man zu Mittag speiste. Um 4 Uhr rückte man wieder aus und wir langten um 9 Uhr in Stäfa an. Hier hatte ich noch eine Affaire mit einem Bauern zu bestehen. Ich hatte das Billet zu ihm. Er wollte uns aber in ein schlechtes Haus verköstigen; wir aber rissen ihm das Billet wieder aus der Hand und gingen zum Quartieramt, das uns dann Anweisung gab, daß wir auf Kosten des Bauern zur Sonne ins Logis gehen konnten, wo wir dann auch sehr gut verpflegt wurden. Bei mir waren Wachtmeister Wälli, Schmid und Corporal Gehr. Morgens 8 Uhr, den

7. marschirten wir von Stäfa ab und kamen durch die schönen Dörfer Mänedorf, Meilen, Herliberg, Erlibach, wo wir überall ebenso freundliche Gesichter als eine anmuthige Gegend fanden. Nur schade, daß ein so dichter Nebel lag, der uns die schöne Aussicht über den See verschleierte. Um 2 Uhr langten wir in Küsnacht an. Hier wurden unser 42 Mann in der Sonne einquartirt, und alle zur besten Zufriedenheit bewirthet, sowie überhaupt die Gemeinde Küsnacht sich durch freundliche Aufnahme und gute Bewirthung unserer Truppen sich rühmlich auszeichnete. Am Abend gewährte es einen erfreulichen Anblick, so viele fröhliche Soldaten, begleitet von ihren freundlichen Quartiergebern auf der Straße spazieren zu sehen. Gesang und Jubel war überall, auf den Gassen und in den Häusern. Auch kann ich nicht umhin, des schönen Geschlechts zu erwähnen, das ich hier, wie dem ganzen Seeufer nach, in noch nie gesehener Anmuth und Schönheit prangen sah, und das seine Simpathien für uns durch ungemeine und doch sehr anständige Freundlichkeit an den Tag legte. Am

8. wurde zu unserem Leidwesen schon wieder Generalmarsch geschlagen. Ich wurde zur Avantgarde beordert. In einer Stunde waren wir in der Vorstadt von Zürich. Zugsweise in offner Colonne marschirte das Bataillon in die Stadt und stellte sich hinter der Caserne auf. Wir erhielten zwei

Stunden Rast. Da traf ich zu meiner großen Freude meinen Bruder. Das Bataillon Hilti war nämlich hier einkasernirt gewesen; er sagte mir aber, daß sein Bataillon sogleich abmarschiren müsse und in die Gegend von Kirchberg (Kilchberg) verlegt werde, wahrscheinlich, um gegen Zug verwendet werden zu können[16]). Vom Schwager konnte er mir keine Auskunft geben. Ich kaufte hier noch ein Paar Handschuhe für 18 Batzen und speiste in einer Kneipe zu Mittag. Nachher begab ich mich wieder auf den Sammelplatz. Da sah ich das St. Galler Bataillon Bernold, das seiner zweideutigen Stimmung wegen von der Grenze zurückgezogen und in den Rücken der Armee gestellt wurde[17]). Nachdem unser Bataillon wieder versammelt war, hielt Hr. Divisionär Gmür[18]) eine schöne Anrede an uns, die wir mit einem donnernden Lebehoch dem Vaterlande endeten. Nur einige fanatisirte Narren aus der Compagnie Frauenknecht[19]) Wald Good wagten es, zu pfeifen und zu lachen[20]). Das Bataillon konnte in 2 Abtheilungen

---

[16]) Ueber die Schicksale des Bat. Hilty (Division Gmür) während des Sonderbundfeldzuges besitzen wir von Ulrich Dütschler in Kappel (1819—1890), Wachtmeister im Bat. Hilty, die „Tagebuchnotizen eines Infanteristen", 1889 herausgegeben von Dr. J. Dierauer in St. Gallische Analekten I. Aus der Sonderbundszeit, Nr. 7, S. 19—24.

[17]) Vgl. Dierauer, Analekten S. 13.

[18]) Im Vortrag von 1882 (s. Anm. 20) läßt der Verfasser Oberstbrigadier Bernold (Joseph Leonhard Bernold, 1809—1872, eidgenössischer Oberst; sein Bruder, Oberstlieutenant Joseph Anton Bernold, geb. 1807, war im Sonderbundsfeldzug Bataillonskommandant in der Division Gmür) die Ansprache halten. Vgl. Dierauer Analekten Nr. 4.

[19]) Dieser Name ist mit Bleistift durchgestrichen und darüber geschrieben: Wald Good. S. Anm. 20.

[20]) Ueber diese Vorfälle schreibt der Verfasser in seinem Vortrag von 1882: „Aber auch als die St. Gallischen Bataillone zu ihren Divisionen in den allgemeinen Heerverband einrücken sollten, zeigte sich bei einzelnen Korps und Kompagnien wenig guter Wille, der Eidgenossenschaft treu zu dienen, und bemühend war es, wenn die Bataillone den Fahneneid leisten sollten, und dann die einen freudig und feurig den hohen Schwur taten, indeß die andern nicht einmal den Tschako lüfteten, und bedenklich war es, als beim Bataillon Martignoni, auf dem Kasernenplatz in Zürich in Kompagniekolonnen aufgestellt und von Oberstbrigadier Bernold mit patriotischer Ansprache begrüßt, die 3 Kompagnien Giger, Hager und Bernegger ein Hoch der Eidgenossenschaft ausbrachten und sogleich darauf die 3 andern Komp. Walt, Good und Frauenknecht den „Sonderbund" hoch leben ließen.

Diese zweifelhafte Stimmung war denn auch die Ursache, warum die guten Toggenburgercomp. Wälli, Feurer, Aemisegger und Naef alle der

auf der Eisenbahn nach Baden fahren[21]). Unsere Compagnie gehörte zur ersten Abtheilung. Eine Eisenbahn hatte ich, wie die meisten meiner Cameraden noch nie gesehen; wie erstaunten wir, als wir den Eisenbahnhof mit den stattlichen Gebäuden und den langen Wagenzug erblickten. 400 Mann stiegen in die 18 Wagen und das fliegende Ungeheuer begann sich zu bewegen. Unter dem Schall der Musik und dem Jubel der versammelten Volksmenge fuhren wir ab. Zahllose Aeker und Wachthäuser flogen an uns, oder vielmehr wir an ihnen vorbei. Jetzt kam das Dorf Dietikon, aber nur einige Augenblike, und es war unseren Bliken wieder entschwunden. Jetzt war's

---

Brigade Ritter und Isler zugeteilt wurden, indeß die unzuverlässigen Elemente in die Reservecorps gesteckt wurden." Vergl. dazu das Schreiben von Oberstdivisionär Gmür an die Regierung des Kantons St. Gallen vom 18. November 1847 in Dierauer, St. Gallische Analekten I, Nr. 4, S. 12-14.

An dieser Stelle seien die Kommandoverhältnisse und die Truppenverteilung während des Feldzuges kurz dargelegt, so weit sie für das Verständnis des Tagebuchs notwendig sind. Während die meisten St. Gallertruppen der V. Division (Gmür) zugeteilt waren, so die Bat. Hilty, Schnell, Fäh und Bernold, die Scharfschützenkomp. Baumann und die Batterie Heylandt, gehörten das Bat. Martignoni und die Scharfschützenkomp. Kuster zu der im wesentlichen aus Zürchertruppen bestehenden IV. Division (Ziegler). Die (hier gekürzte) Ordre de Bataille der IV. Division war folgende:

1. Brigade: Egloff: 4 Bataillone, 2 Schützenkomp., 1 Kav.-Komp., 2 Batterien, ½ Sappeurkomp.

2. Brigade: König:
Bat. Berner (Aargau); 2 Batterien.
„ Fäsi (Zürich); ½ Sappeurkomp.
„ Ernst (Thurgau).
„ Bänziger (Appenzell A.-Rh.).
Scharfschützenkomp. Kuster (St. Gallen).
Scharfschützenkomp. Hanhart (Thurgau).

3. Brigade: Müller:
Bat. Basler (Zürich).
„ Martignoni (St. Gallen): Komp. Giger.
„ Hager.
„ Bernegger.
„ Walt.
„ Good.
„ Frauenknecht.
Bat. Künzli (Aargau).
Scharfschützenkomp. Blumer (Glarus).
Scharfschützenkomp. Tscharner (Graubünden).
1 Kav.-Komp., 3 Batterien, 1 Sappeurkomp.

[21]) Die erste schweizerische Eisenbahnstrecke, von Zürich nach Baden, war wenige Monate vorher, am 7. August 1847, eröffnet worden. Ueber die

plötzlich, wie wenn eine totale Finsternis eintrette, mehrere erschraken, aber in einer Minute tagte es wieder; wir waren durch den Tunnel gefahren und befanden uns nun in Baden, Kts. Argau. Wir hatten die Fahrt in ¾ Stunden gemacht. Von hier mußte unsere Compagnie noch nach Wettingen marschiren. 60 Mann kamen in das dortige Kloster. Ich befand mich auch unter ihnen, hatte aber ein eigenes Billet zu Hr. Lehrer Sandmeier. Hier sah ich zum erstenmal in meinem Leben ein schönes Mädchen in Argauer Tracht mit weißem Herz und erfuhr von demselben, daß eben das weiße Herz das Unterscheidungszeichen zwischen den reformirten und katholischen Argauerinnen sei, indem die letzteren einen schwarzen Brustplatz tragen. (Zu bemerken, daß ich diesen Abend noch ein Brief nach Hause schrieb.) Am Morgen des

9. ertönte schon wieder Generalmarsch. In Baaden versammelte sich das Bataillon. Wir zogen durch Felder und Wälder nach Mellingen[22]), das nichts weniger als eine schöne Stadt ist, und auch nicht im besonderen Rufe der Liberalität stand. Von hier wurde unsere Compagnie in das Dorf Wohlenschwil beordert; daselbst angelangt, mußte das 2te Peloton, zu dem ich gehörte, noch in einen andern Theil der Gemeinde, Büblikon mit Namen. Ich erhielt da mit Corporal Bolt Quartier bei Jgfr. Ida Strebel. In diesem Hause sah ich zum erstenmal das Strohflechten und mußte die Fertigkeit dieser Leute in dieser Arbeit bewundern. Sonst hatte hier Alles schon eine ziemlich ländliche Farbe. Strohdächer und Strohlager sah ich hier genug.

Bahnfahrt nach Baden liest man in „Erlebnisse des Bataillons Bänziger", S. 8: „....Es möchte nicht langweilig sein, einzelne jener Briefe zu lesen, in denen diese Fahrten und besonders die Höllenfahrt mit dem funkenspeienden, rauchschnaubenden Vorspann durch den Bauch des Berges bei Baden beschrieben sind."

[22]) Vgl. „Erlebnisse des Bat. Bänziger", S. 8: „Am Dienstag (9. Nov.) trafen wir in Mellingen unerwartet das Bataillon Martignoni an, das am 6. bald nach uns Wattwil ebenfalls verlassen hatte. Es ward eben nicht das wohlthuendste Gefühl durch dieses Wiedersehen in uns erweckt; denn so lieb uns sonst die St. Galler sind, so konnten wir doch nicht vergessen, wie zweideutig es bei der Beeidigung dieses Bataillons in Wattwil ausgesehen hatte. Der Gedanke aber, in der Gefahr nur solche unzuverlässige Hülfe in der Nähe zu haben, macht wenig Freude; es ist dann, wie im ganzen Feldzuge, auch hierin viel besser gegangen, als man glaubte erwarten zu dürfen."

10. Heute ging der Marsch bei dichtem Nebel durch die Dörfer Niederwil, Wohlen, Sarmenstorf nach Seengen und Hallwilersee. Da kam ich mit Corp. Forrer ins Quartier zu Oeler Läubler. Wir waren hier der Luzerner Grenze schon ziemlich nahe und scharfe Wachen wurden aufgestellt. Am Morgen des

11. mußte unser Bataillon nach Betwil in aller Stille aufbrechen; keine Trommel wurde gerührt und keine Trompete geblasen. Ich gehörte zur Nachhut und hatte mit Wachtmeister Bösch 2 Arrestanten zu transportiren, die als verdächtig diesen Morgen in Seengen aufgefangen und vom Obersten[23]) verhört und ausgesucht worden waren, wobei ich den Sergeant zu machen hatte. Der Nebel lag wanddicht. Der Oberst ließ unsere Compagnie ausbrechen, da es in dieser Gegend nicht geheuer sein sollte. Auf der Höhe von Betwil angelangt, wurde ganze Wendung commandirt und das Bataillon zog sich nach Fahrwangen zurük, woselbst unsere Compagnie nach Meisterschwanden verlegt wurde (sowie die Compagnie Hager). Ich und meine Begleiter (Wachtmeister Bösch und Rudolf Bräker) aber mußten noch in Fahrwangen bleiben, bis das Verhör mit unsern Arrestanten beendet war. Unterdeß zahlte uns der Hr. Oberst etwas zu Mittag, hernach konnten wir die Hudlianten[24]) an die Compagnie Bernegger zum weitern Transport übergeben, und wir begaben uns in unsere Quartiere in Meisterschwanden. Ich fand das meinige bei Hr. Sulzberger.

12.[25]) beschäftigten wir uns Vormittags mit Fassen von Brod und Fleisch. Um Mittag hörte man plötzlich in den Dörfern gegen die Luzerner Grenze hin Sturmläuten, auch einige Schüsse wurden gehört. Nicht lange, so wurde lebhaft Generalmarsch geschlagen; in Eile sammelte sich das Bataillon in Fahrwangen. Man meinte wirklich, jetzt gehe es zum An-

---

[23]) Es ist jedenfalls der Bataillonskommandant gemeint; diese hatten damals gewöhnlich den Grad eines Oberstlieutenants (s. Anm. 14); man nannte sie aber in vereinfachender, und übrigens noch heute üblicher Weise „Oberst“.

[24]) Eine komische Neubildung mit verächtlichem Beigeschmack.

[25]) An diesem Tage fand die kombinierte Expedition der Sonderbundstruppen gegen Muri und Schongau statt. S. Ziegler, Bericht S. 9; ferner Heer und Binder, S. 214 ff.

griff. Wir marschirten im Eilschritt bis nach Tenwil[26]), da begegnete uns der Brigade Oberst (Müller) und gab Befehl zum schleunigen Rückzug nach Fahrwangen, da diese Gegend nicht von Truppen entblößt werden dürfe; auch war wirklich das Ganze nur ein blinder Lärm gewesen. Als wir wieder in Fahrwangen angelangt waren, wurde unsere Compagnie auf die Feldwache außerhalb des Dorfes beordert. Das war nun das erste Bivouac in meinem Leben. Die Compagnie hatte 4 Hauptposten aufzustellen, auf jeden Posten kam folglich ein Zug. Nachdem wir unsere Posten besetzt und die Schildwachen ausgestellt hatten, ging ich mit 2 Mann von meinem Geschwader in ein nahes Bauernhaus, um das Fleisch zu sieden und eine Suppe zu kochen, was ich dann auch endlich bewerkstelligte. Als ich aber meine Mannschaft zu diesem Nachtessen einladen wollte, befahl der Hauptmann, daß kein Mann den Posten verlassen dürfe, auch die Suppe erst morgens gegessen werden dürfe. Ich holte nun das gesottene Fleisch und das Brod und theilte es unter die hungrige Mannschaft aus. Nachher legte sich ein jeder mit Sak und Pak auf den Boden hin. Der Tschako wurde vermittelst der Sturmbänder festgemacht, der Habersak diente als Kopfkissen. Nach und nach wurde es ganz stille und man hörte nur von der Schildwachenkette her, die vom Hallwiler See an bis nach Betwil sich ununterbrochen hinzog, hie und da ein schnellendes Werda! und dann in leiserem Tone die Antwort der Patrouille oder Ablösung. Auf dem rechten Flügel dieser Kette stand unser Bataillon, auf dem linken Zürcher und Scharfschützen von Glarus. Um 12 Uhr wurde unser Posten abgelöst, und wir hatten einen andern, weiter rechts zu besetzen. Der Morgen des

13. lag noch weit hinter den Bergen, als schon von Reinach und den Dörfern dortiger Gegend her die Sturmglocken heulten. Jetzt dachte keiner mehr ans Schlafen, die Kameraden gruppirten sich zusammen und hörten halb ängstlich dem Geläute zu. Sonderbar! Wenn am Abende eines alten Jahres die Gloken alle im Lande gezogen werden, dann steht wohl auch mancher Hausvater mit seiner Familie auf einem Hügel, wo er dem Klange der ihm wohlbekannten Gloken wehmütig

[26]) Tenwil scheint eine Verschreibung zu sein für Betwil, da Tenwil nördlich von Meisterschwanden liegt, also abgekehrt von der Luzerner Grenze.

und andächtig zuhört. Jetzt läuteten dieselben Gloken, die so oft schon zur stillen Grabesgruft einen Leichnam begleitet oder zur heiligen Andacht gerufen oder den Jahreswechsel verkündet hatten, und jetzt nannte man es Sturmläuten, und es war wirklich, wie es nicht anders sein könnte, als daß jeder Klang eine eigene Wehklage enthielte.

Auf Befehl des Hr. Lieut. Weber mußte ich nun mit einer Patrouille nach Fahrwangen, um Ordre vom Obersten zu holen. Er gab Befehl, daß die Compagnie um 4 Uhr in Fahrwangen sich einfinden solle. Schnell wurden nun die Posten eingezogen, und ich war darauf bedacht, die Suppe noch zu wärmen. Auf erlangte Erlaubniß vom Hauptmann begab ich mich mit meinem Geschwader in jenes Bauernhaus und wir speisten nun ganz frugal zu Morgen. Als wir aber nach Fahrwangen kamen, war das Bataillon schon nach Betwil aufgebrochen. Ich suchte einen Führer auf, da es noch ganz dunkel, und der Weg mir unbekannt war; von diesem geleitet, gelangten wir dann nach etwa einer Stunde nach Betwil zu unserem Bataillon. Der Herr Oberst hatte nämlich in Fahrwangen unverzüglichen Abmarsch verlangt, so daß die übrigen Geschwader nicht mehr Zeit hatten, zu frühstüken und wir so zurükblieben. Diese versuchten nun in Betwil eine Mehlsuppe zu kochen. Als dieselbe aber am Sieden war, wurde zum Abmarsch geblasen und sie mußten die kochende Suppe im Stich lassen. In Betwil waren nun außer dem Bat. Martignoni noch versammelt 2 Bat. Zürcher[27]) und 1 Compagnie Scharfschützen von Glarus. Die Bataillone wurden nun eingetheilt. Die Brangardes [28]) wurden zur Compagnie gegeben, und wir begannen, angeführt von Brigade Obersten Müller den Streifzug nach Schongau[29]). Wohl mochte manchem meiner

---

[27]) Ein Irrtum des Verfassers; es war nur ein Zürcherbataillon beteiligt. S. Ordre de Bat. Anm. 20 und unten Anm. 29, Bericht Zieglers.

[28]) Tragbahren. Dieses Wort Brangardes ist mit Bleistift in eine offen gelassene Lücke nachgetragen.

[29]) Dieser Schongauerzug, von Oberstdivisionär Ziegler als Gegenaktion für die Expedition der Sonderbundstruppen vom 12. Nov. gedacht, wird ganz ähnlich in „Erlebnisse aus dem Sonderbundskriege von einem Soldaten des St.Gallischen Bataillons Martignoni“ geschildert: „..Der Wald oben am Berge zu unserer Linken ward von unsern Scharfschützen durchsucht, nach dem Dorfe hingegen, zu unsrer Rechten, wurde die Kompagnie Giger mit den

Cameraden das Herz schwer schlagen, bei dem Gedanken, in dieser Stunde noch feindliche Kugeln sausen zu hören. Die Zürcher Jäger mußten in die Kette ausbrechen vor der Brigade. Unsere Compagnie mußte ebenfalls in Kette die rechte Flanke der Brigade deken, indeß die Glarner Scharfschützen die linke Flanke dekten. So rükten wir kampfgerüstet durch Aeker und Kornfelder vorwärts und kamen gegen 10 Uhr zu dem Dorfe Schongau, welches das erste im Kt. Luzern ist. Keine lebende Seele war im ganzen Dorfe zu sehen. Einige Schritte vor dem Dorfe wurde Halt geblasen und von dem Brigade Oberst Befehl ertheilt, die Kirche und übrigen Häuser zu untersuchen, allfällig vorfindliche Mannspersonen zu ergreifen und auf den Platz zu bringen, auch von den vorhandenen Lebensmitteln so viel als möglich zur Erquikung der Truppen abzufassen. Dieser Befehl wurde lebhaft in Vollziehung gebracht. Hr. Lieut. Weber brachte den Gemeind Ammann ein, ließ durch des Meßmers Weib die Kirche öffnen, in der sich aber nichts lebendes vorfand; Zürcher Sapeure und Soldaten hieben mit den Aexten und Gewehrkolben die verschlossenen Hausthüren ein, und hausten in den Zimmern auf Zürcher Art, sie zerschlugen die Fenster, Oefen, zerhieben die Betten, und

---

Sappeurs abgesandt. Bald hörte man überall die verschlossenen Thüren unter Aexten und Gewehrkolben zusammenknallen, die Häuser und Scheunen, auch die Kirche wurden durchsucht. Fröhlich kamen nach Verfluß einer kleinen Halbstunde mehrere Männer wieder, sie hatten mit Ausnahme einiger wenigen Weiber und Kinder und des alten Gemeindeammanns, welcher als Geisel mitgeführt wurde, Niemanden gefunden; einige Beute, die sie mitbrachten, ein paar gewaltige Käse, ein Fäßchen Wein, einige Champagnerflaschen, gefüllte Schmalzhäfen, Mehltöpfe etc. brachten viel Heiterkeit, und in viele hungrige Magen Vertrauen und Muth. Nun der Rücken gesichert war, marschirten wir vorwärts, immer mutiger und begieriger, gegen Luzern selbst vorzudringen, woran man, bei der gänzlichen Unkenntnis unserer eigentlichen Bestimmung, wohl etwa denken konnte. So, während ein kalter Wind die Nebel stets um uns her trieb, rückten wir ungefähr eine Stunde weiter, immer höher auf den Lindenberg, und als endlich Halt gemacht wurde, sahen wir Müswangen im Thale hinter uns. Eine Stunde fast mochten wir auf dieser unwirthlichen Höhe gestanden haben, als plötzlich unser hochgeschätzter Divisionär, Herr Oberst Ziegler, mit einigen Stabsoffizieren von einer entgegengesetzten Seite über den Lindenberg zu uns hergeritten kam. Nachdem von diesem einige Worte mit unserm Brigadechef gewechselt worden waren, verschwand er rasch wieder und die Truppenmasse trat sofort den Rückweg an. Uns aber hatte die Bewegung, wiewohl uns sehr ermüdend, wohlgethan, sie hatte ein Band der Kameradschaft um uns geschlungen und unser St. Gallisches Ba-

wir, was thaten wir? wir waren auf Speise und Trank bedacht, einige von uns waren in das Pfarrhaus gedrungen, und erhaschten da mehrere Bouteillen Champagner, einen Kraten voll Eier, einen Hafen voll gesottenes Schmalz, in einem andern Hause wurde ein 50 Pfund schwerer Feißkäse gekapert. Ich erbeutete eine große Zaine voll dürre Birnen, mit denen ich der ganzen Compagnie die Taschen und Tschakos füllen konnte, sowie wir überhaupt alles brüderlich miteinander theilten; Most wurde in den Kochkesseln hergebracht. — Es wurde nun wieder zum avanciren geblasen, und die Brigade bewegte sich in gleicher Ordnung bis nahe an Müswangen vorwärts. Da gab es wieder Halt; 3 Stabsoffiziere kamen aus dem Walde rechts hervor und brachten Ordre zum Rükzug. Es ist mir nicht bekannt, aus welchem Grunde dieses geschah, ob Nachricht von einem überlegenen Feind gekommen oder die Truppen nicht gehörig eingetroffen waren, sowie überhaupt von dem Kriegsplan des Ober-Generals bis zur Stunde der Ausführung niemand, sogar kein Divisionär etwas erfuhr, da Hr. Dufour sich erklärt hatte, daß, „wenn er wüßte, daß sein eigen Hemd von seinem Plane wüßte, so würde er es zer-

---

taillon sehr in sich selber geeinigt. Daß es nur hätte auf die Probe gesetzt werden können dieses Bataillon Martignoni!"

In dem als offiziell zu betrachtenden Bericht Oberst Zieglers heißt es S. 13: „IV. Der Ausflug einer Abtheilung der Division IV aus dem Seethale und von Muri auf den Schongauerberg im Kanton Luzern am 13. November.

Am 12. November in der Nacht traf von Reinach her, wohin er sich auf die Nachricht des Einfalls der Luzerner bei Menzikon aus seinem Hauptquartiere von Aarau weg sofort begeben hatte, der Divisionskommandant in Seengen im Hauptquartier der Brigade ein, und vernahm den Rückzug der Sonderbündischen aus dem Freiamt. Er redete daher sofort mit dem Kommandanten der III. Brigade einen kleinen Gegenbesuch in den Kanton Luzern auf den folgenden Tag ab. Der Divisionskommandant selbst begab sich dieselbe Nacht noch nach Muri. Getroffener Abrede gemäß rückte Herr Brigadekommandant Oberst Müller am Vormittag des 13. November mit 2 Bataillonen und 2 Schützenkompagnien seiner Brigade über Fahrwangen und Bettwil in den Kanton Luzern ob Schongau hinein, machte daselbst Halt, ließ das Dorf umstellen, nach Mannschaft sich umsehen und den Gemeindeammann nebst 3 andern Bürgern gefangen nehmen. Bewaffnete Mannschaft war im Dorfe Schongau keine vorhanden; wenige alte Waffen wurden von den Soldaten aufgefunden und mitgenommen. Außer einigen Lebensmitteln ließen die Soldaten Alles unversehrt, nur daß sie genöthigt waren, in mehreren Häusern die Thüren aufzusprengen, weil nicht geöffnet werden wollte. Die

reißen"[30]). Wir zogen uns also wieder nach Fahrwangen zurük, wo wir aber meist schlechte Quartiere erhielten. Am Schlusse dieses merkwürdigen Tages muß ich noch erwähnen, woraus das Sturmgeläute diesen Morgen entsprungen war. Es war einem Bauer ein Stük Rindvieh entlaufen und war bis in die Nähe der Vorposten in ein Gebüsch gekommen; die Schildwache hörte das Geräusch, rief Werda! zum drittenmale, und da keine Antwort erfolgte, gab sie Feuer. Nun ging der Ruf: Der Feind ist da! wie eine Windsbraut der Schildwachenkette entlang bis zum Dorf Reinach, woselbst dann sogleich Lärm gemacht wurde und die Truppen aufgestellt wurden. Am

14. Morgens, als wir glaubten, Rasttag halten zu können, kam plötzlich unser Hauptmann vor das Haus und klopfte ungestüm an die Fenster mit dem Rufe: Use, Soldaten, es sind 2

---

ebenfalls verschlossene Kirche wurde verschlossen gelassen; man überzeugte sich nur durch eine an ein Fenster gestellte Leiter, daß in der Kirche weder Mannschaft noch Waffen enthalten seien. Von Schongau rückte diese Kolonne auf der Höhe des Berges weiter vor bis auf die Allmend ob Müswangen, ohne irgend einen Feind zu sehen. Von Muri rückte der Divisionskommandant selbst mit 2 Bataillonen, 1 Schützenkompagnie und einer Kavalleriekompagnie um Mittag den Lindenberg hinan..... auf der Allmend ob Müswangen traf diese Kolonne mit derjenigen des Herrn Oberst Müller zusammen, von wo man nach kurzer Zeit in Ermangelung jedes Feindes und bei der bestimmten Instruktion, nichts Bedeutendes zu unternehmen, wieder in die beidseitigen Standquartiere zurückbegab. Die 4 Geiseln von Schongau wurden an das Bezirksamt Lenzburg zu guter Verwahrung und Behandlung abgeführt, wo sie bis zur Freilassung, nach der Einnahme Luzerns, durchaus gut behandelt wurden. Hier ist noch der vom Chef des sonderbündischen Generalstabes, Oberst Elgger, wegen dieser Gefangenen und wegen behaupteter „arger Gräuel", welche in Kirche, Pfarrhaus und anderen Wohnungen von Schongau von unsern Truppen verübt worden sein sollen, an den Kommandanten der Division IV erlassenen Zuschrift vom 16. November Erwähnung zu thun, welche durch einen Parlamentär am 17. Abends ins Hauptquartier Seengen gebracht wurde. In höchst ungeziemender Sprache und unter den grundlosesten Behauptungen wurde sofortige Freilassung der Gefangenen unter Androhung von Gegenmaßregeln verlangt. Der Parlamentär wurde, mit einer dem Uebermuthe angemessenen Antwort versehen, welche nachher die völlige Billigung Seiner Exzellenz des General Dufour erhielt, unverzüglich nach dem Kanton Luzern zurückbegleitet."

Mit dem in diesen Berichten erwähnten Schongau ist jedenfalls Ober-Schongau gemeint, wo die 1757 erbaute Kirche und das alte Pfarrhaus heute noch stehen.

[30]) Eine sog. Wanderanekdote, die sich schon in der antiken Literatur mehrfach findet. Sie zeigt aber hübsch die Popularität des Generals Dufour. S. übrigens Dufour, Der Sonderbundskrieg S. 104.

Bataillone Luzerner im Anmarsch! So schnell als möglich eilten wir auf den Sammelplatz, von wo dann unsere Compagnie wieder außer das Dorf gegen die Luzerner Grenze ziehen mußte, und als sich kein Feind zeigte, daselbst als Feldwache aufgestellt wurde, woselbst wir den ganzen Tag verbleiben mußten. Unterwährend dem Aufführen schrieb ich noch einen Brief nach Hause. Am Abend kamen wir wieder in neue Quartiere. Unser 10 Unteroffiziere kamen in das äußerste Haus gegen Luzern, wo ein Wachtposten aufgestellt war. In der Nacht auf den

15ten, etwa um 2 Uhr morgens, knallten plötzlich Schüsse und das Geschrei: „Der Feind ist da!" erging abermals. Jetzt wieder Generalmarsch und Sturmläuten ringsum. Wir auf! und ins Dorf hinein. Es war ein Geläuf und ein Geschrei; Soldaten und bewaffnete Bauern liefen beim Dunkel der Nacht bunt durcheinander. Hier Jäger rechts! 2te Centrum-Compagnie hier! ertönte es da und dort. Nach und nach ordneten sich die Compagnien, die übrigen blieben als Besatzung im Dorfe zurük, wir aber rükten dem vermeinten Feind entgegen, fanden aber wieder nichts. Der Hauptmann machte noch eine Patrouille mit 20 Mann und nachdem er ohne etwas feindliches angetroffen zu haben, wieder zurükkehrte, wurden wir wieder entlassen. Doch war dieser Lärm kein blinder gewesen, es waren wirklich feindliche Truppen gegen uns im Anmarsch begriffen gewesen, hatten sich aber, als sie uns wachsam fanden, in Eile wieder zurükgezogen. Wahrscheinlich war gegen uns ein gleicher Streich im Vorhaben gewesen wie gegen die Zürcher in Dietwil, welche auch von den Luzernern nächtlicherweise überfallen und aus den Betten gefangen genommen wurden.[31]). Mittags hatte ich noch die Freude, meinen Freund Julius Wachter von Mels zu sehen. Derselbe gehörte zur Scharfschützenkompagnie Kuster und war bei dem Treffen bei Muri Egg gewesen, das den 13. l. M. geliefert worden[32]).

---

[31]) Dieser Ueberfall der Komp. Forrer des Zürcherbat. Fäsi hatte am 10. November stattgefunden; es wurden dabei 4 Offiziere und 45 Soldaten gefangen genommen. Siehe Ziegler, Bericht S. 6.

[32]) Das Treffen bei Muri-Egg hatte am 12. Nov. (s. oben Anm. 25) stattgefunden; dabei hatte die Kolonne Salis gegen die St. Galler Scharfschützenkomp. Kuster und gegen das Appenzellerbat. Bänziger gekämpft. Ausführliche Schilderung des Kampfes in „Erlebnisse des Bat. Bänziger", S. 11 u. 13. S. auch Ziegler, Bericht S. 9.

Wir tranken ein Glas Wein miteinander und schieden dann, nachdem wir ein feurig Hoch dem eidgenössischen Waffendienste! gebracht hatten, wieder voneinander. Unsere Compagnie mußte heute noch nach Tenwil marschiren, wo wir unser 24 zusammen in ein Quartier kamen. Am

16. marschirten wir nach Sarmenstorf, wurden aber hier nicht angenommen, da es hieß, es rüke noch ein Bataillon Argauer Landwehr[33]) ein: wir mußten also wieder zurük nach Tenwil, aber da waren auch schon andere Truppen, alle Häuser voll, und wir mußten abermals nach Sarmenstorf, wo man uns nun doch annehmen mußte. Ich kam hier mit 10 Mann von unserer Compagnie ins Quartier zu Hr. Kirchmeier Voß, wo auch schon 14 Argauer Soldaten waren. Wir waren hier sehr gut aufgehoben. Am

17. kam die erste Kunde zu uns von der Uebergabe Freiburgs. Dieser Kanton hatte den ersten Angriff zu bestehen, meist von Bernern und Waadtländern. Nach einigen Gefechten, die alle zu Gunsten der eidgen. Truppen ausgefallen, hatte die Regierung am 14. Morgens capitulirt.

18. hatten wir Rasttag. Ich beschäftigte mich mit Putzen und Nähen. Obschon hier in Sarmenstorf die Einwohner uns nicht günstig waren, so muß ich doch zur Ehre unseres Quartiergebers melden, daß er uns nicht nur aufs beste bewirthete, sondern auch unserem hier erkrankten Kameraden Wetzel alle mögliche Sorgfalt und Pflege angedeihen ließ. Am

19. rükten wir nach Meisterschwanden, wo ich wieder mit 10 Mann ins Quartier kam. Hier wurden nun starke Wachen aufgestellt, von unserer Compagnie mußten 40 Mann und von der Compagnie Hager 40 auf die Wache gehen. Ich schrieb auch einen Brief nach Hause heute.

20. machte ich mit dem Hauptmann eine Patrouille bis so nahe an das Dorf Aesch (Kt. Luzern), daß wir die feindlichen Vorposten ganz deutlich sahen. Wir kehrten aber wieder zurük, sobald wir glaubten, von denselben bemerkt zu sein. Der Grenze nach hatten die Luzerner Tannen und Bäume über einander gelegt, welches so einen Verhau bilden und uns den Angriff erschweren sollte. Am

---

[33]) Es war das Aargauer Landwehrbat. Oelhafen, das zu den Reservetruppen der Division Ziegler gehörte.

21. hatten wir Gottesdienst in Meisterschwanden. Der Pfr. hielt den Text aus dem Evangelio Marcus 13 Cap. 7V. „Wenn ihr aber Krieg und Kriegsgeschrei hören werdet, so erschreket nicht, denn es muß also geschehen.“ Er erklärte nun im ersten Theile, daß man jetzt wirklich Krieg und Kriegsgeschrei höre, denn bald werde man durch Kanonendonner und durch das Geheul der Sturmgloken aus der süßen Nachtruhe und bald durch Trompetenschall und Trommelschlag bei der Arbeit gestört. Bald sehe man lange Linien von Fußvolk und bald endlose Züge von Artillerie und Cavallerie vorbeimarschiren. Er ermahnte uns im 2ten Theile, nicht zu erschreken, wenn die entscheidende Stunde einmal schlagen werde, wenn von den Führern der Armee das letzte Vorwärts ausgesprochen werde; wenn Kanonendonner vor uns und Gewehrfeuer neben uns praßle, und der Tod unsere Kameraden von unserer Seite fordere; denn „es müsse (3ten) so geschehen“, bis einmal wieder Friede und Eintracht in unser Vaterland zurükkehren könne und dem Rechte sein Recht ungeschmälert bleibe. Es solle nur ein jeder bedenken, daß Gott ihn an diesen Platz gestellt habe, und daß es somit seine heilige Pflicht gegen Gott und das Vaterland sei, sein Leben auf den Altar des Vaterlandes zu bringen; die Wunden, die uns geschlagen werden, seien bleibende Ehrenzeichen für uns, und der Tod auf dem Schlachtfelde sei ein wahrer Ehrentod. Am

22. schrieb ich diesen Auszug aus der Predigt meinem Vater. Am Mittag kamen die Pontonniers hierher[34]). Sie führten 14 Schiffe auf 16 Wagen mit sich. Diese Last wurde von 70 Pferden gezogen. Mit diesen Schiffen fuhren sie durch das Freien Amt der Reuß zu.

23. Morgens 6 Uhr brachen wir auf nach Sarmenstorf[35]).

---

[34]) Es waren die der Division direkt unterstellten 2 Pontonierkompagnien, welche am 23. morgens die Brücken über die Reuß bei Sins und Eyen erstellten.

[35]) Es ist der Tag des Gefechtes von Gislikon. Nach den Dispositionen Zieglers für die Offensivbewegung dieses Tages, hatten die Brigaden Egloff und König über die Reuß zu setzen und auf dem rechten Ufer anzugreifen, während die Brigade Müller auf dem linken Ufer gegen Dietwyl und den nördlichen Brückenkopf von Gislikon vorzurücken hatte, um die Hauptkolonne zu unterstützen. Tatsächlich hat aber diese Brigade nur artilleristisch in den Kampf eingegriffen. S. Hoffstetter, S. 97 ff.

Das Bataillon wurde hier zusammengezogen. Von da ging ich mit dem Fourier voraus nach dem Freienamt. Nach einem Marsch von etwa 3 Stunden bekamen wir das Kloster Muri zu Gesicht. Dieses Gebäude, in dem vor seiner Aufhebung so manch schwarzer Plan war ausgebrütet worden, machte auf mich einen düstern üblen Eindruck. Wir sollten hier für unser Bataillon Brod und Fleisch fassen. Da aber der Verwalter noch nicht zugegen war, so gingen wir in die Klosterwirtschaft, wo wir für einen Schoppen geringen Wein nicht weniger als 4 Batzen bezahlen mußten. Jetzt wurde die Brodkammer geöffnet, ein großes Zimmer war mit Brod, gleichsam wie ein Schopf mit Turben angefüllt, wo wir nun die vorgeschriebene Anzahl Brode wegfaßten und auf einen Wagen luden. Zwei Stiere wurden angespannt und der Transport ging vorwärts. Ich war demselben als Escorte beigegeben. Das Fleisch war jetzt noch nicht gefaßt, und ich mußte mit meinem Brodwagen noch auf dieses warten. Das Bataillon war schon vor einer

---

Wie es gekommen ist, daß das Bat. Martignoni 24 Stunden zu spät kam, erfahren wir von dem Soldaten des Bataillons Martignoni, der offenbar bessere Beziehungen zum Stab hatte als der Korporal Bösch. Die gewandte Schreibweise des Anonymus und einige Bemerkungen lassen mich vermuten, daß er dem Stab zugeteilt war; jedenfalls ist er im Januar 1848 mit dem Stab und 1 Komp. von Zug nach Einsiedeln dislozíert worden (siehe unter Anm. 69). Das Folgende liest sich fast wie eine Rechtfertigung des Bataillonskommandanten Martignoni. (In der Literaturangabe von H. G. Wirz in Heft 10 der „Schweizer Kriegsgeschichte", S. 81, werden als Verfasser der anonym erschienenen Schrift Joh. Scherer und Mathias Jos. Henseler angeführt). Er schreibt S. 8:

„In der Nacht endlich vom 21. auf den 22. November, früh Morgens, langte die Ordre des Brigadechefs Müller an, welche die Ungewißheit unserer Lage enden sollte. Das Bataillon wurde durch dieselbe nach Beinwil im Muriamte beordert, und ihr Inhalt lautete wörtlich:

„Hauptquartier Sarmenstorf, 22. November,
Morgens halb 1 Uhr.

Herr Oberstlieutenant!

Sie erhalten hiemit den Befehl, morgen mit Tagesanbruch über Bettwil mit ihrem Bataillon nach Beinwil zu marschieren, ganz in der Stille usw.

N. S. Es muß früh abmarschiert werden."

Die Zeit des Empfanges und die Unsicherheit in der Ausdrucksweise des Befehles mochten allerdings den an militärisch buchstäbliche Deutung gewöhnten Bataillonskommandanten dazu bestimmt haben, den 23. als den Tag zum befohlenen Abmarsche von Seengen zu fassen...., bis endlich bei unserer Ankunft in Muri das Gewühl hin- und hersprengender Grünröcke und Ordonnanzoffiziere für den anwesenden General, der Donner des Geschützes

Viertelstunde vorbeimarschirt. Es war 2 Uhr Nachmittags[36]) und ich stund immer noch bei meinem Brodwagen. Da wars plötzlich, wie wenn gegen Luzern hin ein heftiges Gewitter losgebrochen sei. Das ging an ein Donnern und Krachen, daß es den Boden erschütterte; deutlich konnte man die einzelnen Kanonenschüsse, die schnell aufeinanderfolgten, von den Bataillonsfeuern unterscheiden. Jetzt kamen 3 Stabsoffiziere mit verhängten Zügeln dahergesprengt und gaben der im Kloster Muri liegenden Cavallerie und Artillerie Befehl zu schleunigem Aufbruch. Da gings nun an ein Lärmen und Rennen, der eine zu seinen Pferden, der andere zu seinen Wagen. In Zeit von 5 Minuten war schon alles marschfertig und Cavallerie (Waadtländer)[37]) und Artillerie (Argauer)[38]) eilten in gestrektem Galopp dem Kampfplatz zu. Ich war nun noch ganz allein bei meinem Wagen, und immer fürchterlicher puffte und don-

---

von Gislikon her, sowie endlich die eilig überbrachte Depesche vom Brigadechef eine gründliche Erläuterung des früher gegebenen Marschbefehles beibrachte. Beinwil hätte am 22. besetzt sein sollen. Am guten Willen des ohnehin kampflustigen Bataillonskommandanten und Offizierkorps läßt sich nicht zweifeln. Immerhin aber sollten Befehle von solcher Wichtigkeit und in solchen Zeiten sowohl in bestimmten Ausdrücken gegeben — als auch durch nachträglich mögliche Einfragen der schwankenden Deutung enthoben werden. Es mochte nun sein, daß die Herren Oberst Müller und Martignoni sich bei ihrem Zusammentreffen in Gislikon eben diese Ansichten über Schuld oder Nichtschuld des Zuspäteintreffens mitgeteilt hatten; sicher ist es, daß das Gefühl unverschuldet erlittenen Unrechtes den Unmut über die Nichtteilnahme am Treffen im Gemüte unseres wackern Kommandanten vorab erhöhen mußte, während das Bewußtsein der Kraft und des Willens zur Tat vor ihm stand. Daß diese Gemütsverstimmung sich in einer bewundernswerten Abgeschlossen- und Zurückgezogenheit eine Zeit lang kund gab, machte uns den Wert nachmalig wiederkehrender geselliger Verhältnisse nur desto angenehmer, während sonst solche menschliche Augenblicke ganze Umgebungen peinlich drücken und oft unverdient". In dem Bericht von Ziegler, S. 33, heißt es über dieses Vorkommnis nur: „Das dritte Bataillon dieser Brigade (Martignoni) war durch Mißverständnis des erhaltenen Befehls zurückgeblieben."

36) Nach den Zeitangaben bei Hoffstetter, S. 77, Anm., wurde ca. 2 Uhr Honau von den Luzernern verlassen, ca. 2½ Uhr begann das Gefecht von Gislikon, 3 Uhr begann der Rückzug der Luzerner auf Root-Ebikon.

37) In Muri stand die der 3. Brigade zugeteilte Kav.-Komp. Bally (Solothurner). Die Angabe des Verfassers, es seien Waadtländer dabei gewesen, scheint auf einem Irrtum zu beruhen.

38) Die gesamte Artillerie der 3. Brigade stand unter dem Kommando des eidgenössischen Obersten Denzler; dazu gehörte auch die aargauische Landwehrbatterie Ringier.

nerte es; ich konnte mich eines Schauders nicht erwehrn: fast bei jedem Schusse, bei jeder Salve gedachte ich derer, die nun wieder von dem tödtlichen Blei getroffen, niedersinken und ihr Leben aushauchen müssen; es war mir, als sehe ich einen um den andern fallen, den einen schwer verwundet, andere todt. Fürwahr, fast stunden mir die Haare auf bei diesen Bildern; dann machten wieder andere Empfindungen diesen Schrekgedanken Platz; eine heiße Kampfeslust kochte in meinem Herzen, der Boden brannte unter meinen Füßen, wenn ich daran dachte, wie jetzt viele eidgenössische Waffenbrüder und vielleicht sogar meine Cameraden den heißen Kampf fürs Vaterland kämpfen, und ich nicht auch meinen Arm zu diesem heiligen Werke legen könne, sondern gleichsam hier wie festgebannt, unthätig ein müßiger Zuhörer sein müsse. Endlich hörte das Gekrache auf, der Kampf mußte beendigt sein; der Fleischwagen kam nun auch, und um halb 3 Uhr konnten wir von dem verwünschten Muri abfahren. Der Transport ging aber mit unseren Stieren langsam von Statten. Zwischen Au und Muri fuhr an uns der eidgenössische Generalstab in vielen Kutschen und mit starker Bedekung vorbei [39]). Etwa um 5 Uhr langten wir in Au an. Unser Bataillon hatte hier Halt gemacht und ich erreichte so meine Compagnie wieder. Das Brod und Fleisch, das wir nachgeführt, wurden unter die Soldaten vertheilt; es war schon dunkel, als wir Au wieder verließen. Auf den Höhen der Berge bemerkte man an mehreren Orten Signalfeuer, und als wir auf eine kleine Anhöhe kamen, sahen wir unten im Reußthale den Brand vieler Gebäude emporlodern, weiter in die Ferne aber leuchteten viele hundert Wachtfeuer, von denen weithin der Himmel geröthet wurde. Unser nächtliche Marsch ging bis nach Oberrüti. Hier waren schon Zürcher und Appenzeller, die diesen Tag im Ge-

---

[39]) Hoffstetter, S. 98, Anm.: „Der Verkehr auf der Straße Muri-Sins war an diesem Tage ein ganz außerordentlicher und konnte nicht ohne vielfache Stockungen bewerkstelligt werden. Außer den Bagage- und Proviantrains der IV. Division und den Fuhrwerken des Armee-Hauptquartiers erschien vormittags in Muri der für die III. Division bestimmte Birago'sche Brückentrain, dessen Kommandant die ihm anbefohlene Straße über Hitzkirch auf Innwyl nicht einzuschlagen gewagt hatte... Zur Bespannung der Proviantfuhrwerke mußte vielfach Hornvieh verwendet werden."

fecht gestanden waren[40]). An Quartiere war hier nicht zu denken. Eine Scheune wurde unserer Compagnie zum Obdach angewiesen. Da legten sich die müden Soldaten wie Schafe dicht in- und übereinander mit Sak und Pak auf das Stroh hin, indeß wir Geschwaderchefs bei den Wachtfeuern der Zürcher und Appenzeller das Fleisch kochen mußten. Diese machten uns bereitwillig Platz. Ich war zu einem Wachtfeuer der Appenzeller gekommen, die mir gerne das mir mangelnde Geräthe liehen. So saßen wir nun als Brüder um dasselbe Feuer, die wir einander im Leben noch nie gesehen, und thaten wie alte Freunde. Wir unterhielten uns über die Vorfallenheiten des verflossenen Tages. Sie waren selbst im Kampfe gewesen, ihr Oberst (Bänziger) war verwundet[41]), und demjenigen, der neben mir saß, war eine Kugel durch den Tschako gefahren, ohne ihn zu verwunden. Es war nämlich heute das Treffen bei Gislikon geliefert worden, das völlig zu Gunsten der eidgenössischen Truppen ausgefallen war. Nach dem Befehl des Divisionschefs (Ziegler) hätte unser Bataillon auch sollen dabei sein, durch eine verschriebene oder mißverstandene Ordre waren wir aber 24 Stunden zu spät beim Kampfplatz angekommen. Indessen war das Fleisch gesotten worden und ich theilte es, sowie die Suppe, unter mein Geschwader aus. In der Scheune fand ich keinen Platz mehr, ich ging ins nahe gelegene Wirtshaus; nur mit Mühe konnte ich etwas Käse und einen Schoppen Wein bekommen. Dann ging ich wieder zu einem Lagerfeuer und schrieb mit Bleistift in kurzem diese Neuigkeit meinem Vater, welcher Brief aber, wie ich später erfuhr, nicht nach Hause gekommen ist. Es war eine lange Nacht, viele Wagen voll Verwundete und Todte langten hier an. Wir waren alle voll banger Erwartung. Um 12 Uhr

---

40) Da die Bataillone der Brigade Egloff, die den Kampf von Gislikon mitgemacht hatten, am Abend des 23. Nov. um Root biwakierten, kann es sich hier nur um Bedeckungsmannschaften des Trains handeln. Vgl. Erlebnisse des Bat. Bänziger, S. 20: „Wir hatten am Morgen die Bagage- und Proviantwagen in Oberrüti gelassen, wo der Quartiermeister vergebens auf einen Befehl zum Nachrücken wartete.“

41) Oberstlieutenant Bänziger war schon am Morgen am Arm verwundet und vom Kampfplatz weggeführt worden. Seinem Ausscheiden schreibt Hoffstetter, S. 102, die schlechte Haltung des Appenzellerbataillons zu, mit dem nichts anzufangen war. Am 28. November kam übrigens Oberst Bänziger, leidlich hergestellt, wieder zur Truppe.

wurde unsere Compagnie als Lagerwache aufgestellt, und wir schürten die halberloschenen Feuer wieder aufs neue an. Wer jetzt noch irgend etwas gegen einen seiner Cameraden hatte, der söhnte sich mit ihm aus; wer Geld genug hatte, gab dem, der keines hatte, gerne, auf daß er sich erquike, denn jedem schwebte ein heißer Tag bevor; noch nie hatte ich die ganze Compagnie so einträchtig gesehen, wie diese Nacht. Endlich graute der Morgen des

24. und es erhob sich alles gerne von den unbequemen Lagern; ums gute Geld bekam man im Wirthshause fast nichts. Um 8 Uhr wurde abmarschirt. Wir kamen durch das Dorf Dietwil; da begegneten uns wieder Transporte mit Verwundeten, die ein ekelhafter Anblik waren; für die Schwerverwundeten waren in Schäsen Betten errichtet. Berner und Solothurner Artillerie lag ungemein viel in den Lagern an der Straße. Wir glaubten fast, daß wir heute ins Treffen müßten, da begegnete uns eine Kutsche mit einem weißen Fähnlein; es war ein luzernischer Parlamentär, der die Anzeige von der Capitulation brachte. Was war das für ein Jubel und eine Freude unter unsern Truppen! Hr. Landammann Siegwart-Müller und seine sauberen Genossen hatten sich am Abend des 23. mit vielen Geldern, die sie aus der eidgenössischen und Kantonskasse gestohlen hatten, aus dem Staube gemacht. Hierauf hatte der liberale Stadtrath sogleich die Capitulation beschlossen und sich als provisorische Regierung aufgestellt. Ich komme nun wieder zu unserem Bataillon. Unter klingendem Spiel und lautem Hurrahgeschrei betraten wir den Luzerner Boden, und passirten die Gisliker Brüke. Hundert Schritte rechts von derselben machten wir Halt. Wir waren nun auf dem Schlachtfelde und sahen da die Schanzen der Luzerner, von denen aber viele übel zerzaust waren. Todte Pferde lagen noch mehrere umher, auch einzelne Leichname der Sonderbündler. Tschakos lagen zu Dutzenden umher. Etwas weiter den Berg hinauf lagerte ein Zürcher Bataillon[42]), das gestern im Treffen gestanden hatte; von diesen wurde ein schöner, rührender Gesang angestimmt. Wir erhielten Ordre,

---

[42]) Es wird eines der 3 Zürcher Bat. der Brigade Egloff, vielleicht aber auch das Zürcherbat. Basler der Brigade Müller gewesen sein, das auch wie das Bat. Martignoni den Kampfplatz besichtigen durfte.

uns hier zu lagern. Von jeder Compagnie wurden einzelne angewiesen, in den benachbarten Häusern Nahrungsmittel zu holen, ich war auch unter ihnen; 2 Mühlen[43]) waren in der Nähe, da fanden wir Speise und Trank genug. Gierig leerten wir die Tröge voll dürren Obstes; Nüsse und dürre Kirschen wurden ganze Säke voll fortgetragen, Kirschwasser in großen Guttern und Most viele Kessel voll auf den Lagerplatz gebracht. Auch 2 Schweine und 1 Rind wurden eingebracht, von Metzer Aerni geschlachtet, und jetzt ging das Fleischsieden an. 4—5 Kessel wurden an eine Stange gehängt, dann ließen wir das Feuer lustig lodern, versahen uns noch mit Most und in der Zeit einer Stunde konnten wir schon zu Mittag essen. Wir hatten so viel Fleisch, daß wir kaum die Hälfte davon aßen, mit dem Fett schmierten wir die Waffen und Schuhe, das übrige Fleisch behielt ich im Kochkessel auf den Abend zurük. Wir gingen nun wieder auf Marode.

Die untere der beiden Mühlen wurde rein ausgeplündert, da die Bewohner geflohen waren; von Privaten wurden auch Kleidungsstüke und Fährnisse entwendet; in der oberen Mühle aber gaben die Bewohner freiwillig Speise und Trank, und es wurde diesen auch nichts entwendet oder verderbt. In dem Wirthshaus neben der Brüke und in einigen andern war im ganzen Hause keine ganze Fensterscheibe mehr zu sehen. Um vor der Wuth der Soldaten etwas sicherer zu sein, hatten die Eigenthümer der meisten Häuser ein rothes Tuch mit weißem Kreuz herausgehängt, und meinten damit eine freundeidgenössische Gesinnung zu zeigen. Unter immerwährendem Schmausen verging der Nachmittag. (Randbemerkung: Zu bemerken, daß heute 4 Stunden lang ohne Unterbruch Militär über die Brüke zog.) — Sobald die Dämmerung anbrach, wurde die Scheuer in der Mühle erbrochen, und der große Vorrath Stroh von den Soldaten herausgetragen. Es ging her wie bei einem Waldhengsthaufen[44]), jeder holte eine Welle Stroh. Ans Nachtessen dachte niemand mehr, da alle schon zum zerplatzen gegessen und getrunken hatten, sondern jeder

---

[43]) Abbildungen der Gisliker Mühle und des ganzen Geländes bei Heer und Binder, Der Sonderbund.

[44]) Waldhengste heißen im Toggenburg noch heute die großen Waldameisen.

lagerte sich nun, so gut er konnte. Ich hatte für mich auch eine Welle geholt, von dieser spreitete ich die Hälfte auf den Boden, und die andere Hälfte deckte ich über mich hin. Der Habersak war mein Kopfkissen, der Tschako meine Schlafmütze. Die Nacht war ziemlich kalt und es fiel ein starker Thau, der das Stroh feucht machte. Im Lager ging es lebhaft zu, einzelne sangen, von Branntwein begeistert, andere stritten sich um eine Welle Stroh oder um ein Stük Kochgeräthe. Bis etwa um Mitternacht schlummerte ich ein wenig, nachher aber war es mir nicht mehr möglich; denn viele waren schon wieder aufgestanden, einzelne Geschwaderchefs riefen ihren Geschwadern schon zur Morgensuppe. Doch blieb ich noch in meinem Neste bis etwa um 3 Uhr Morgens; das Stroh war ganz naß und meine Glieder so steif von Frost, daß ich anfänglich Mühe hatte, mich zu bewegen. Ich wollte meinem Geschwader das Fleisch zubereiten, das wir gestern übrig gelassen hatten, aber o weh! als ich zur Gewehrpiramide kam, wo ich meinen Kochkessel hingestellt hatte, fand ich denselben leer. Was wollte ich nun anfangen, das Fleisch war nun fort, Fett zu einer Suppe hatte ich keines, meine Geschwadermannschaft lamentirte und meine Kameraden lachten mich tüchtig aus. Es wurde fast zu einem Sprichwort: „Adiö das 6. Geschwader nichts zu morgen, adiö das Fleisch fort.“ Mismuthig entfernte ich mich von dem Lager und saß etwa eine Stunde in der obern Mühle hinterm Ofen, dann mit frischem Muthe kehrte ich zum Lager zurük, holte einen Sak voll Erdäpfel und sott dieselben, und unter dem Gespötte und Gelächter der andern schälten wir unsere Kartoffeln, indeß die andern Fleisch hatten. Ich kochte nun noch eine Erdäpfelsuppe, zu der ein Werdenberger mir Fett gegeben. Zwei Käse wurden auch noch hergebracht, und wir hatten uns wenigstens nicht über Mangel zu klagen, aber um die Stelle eines Geschwaderchefs würde ich mein Lebtag keinen mehr beneiden.

Um Mittag marschirte das Bataillon nach Honau. Dieses ist ein kleines Dörfchen, etwa eine Viertelstunde von Gislicon. Da wurden nun alle Häuser voll. Unser 50 Mann kamen zum Gemeindeammann ins Haus; dieser mußte mit seiner Familie das Haus räumen und uns überlassen. Einige Compagnien mußten gar noch im Freien übernachten. Wir kochten hier im Waschhaus, und zwar allemal diejenigen, die das letztemal

über die Mahlzeit geschmält hatten. Wir fanden in des Gemeindammanns Hause auch noch einiges, das uns wohl schmekte, zuerst einen Hafen voll reinen Honig, dann Nussen einen ganzen Trog voll, dürre Birnen, Kirschwasser und Most im Ueberfluß, kurz, wir hatten hier eigentlich Hülle und Fülle, aber doch befanden sich wenige gut dabei, denn es war zu unregelmäßig. — (Randbemerkung: Ich schrieb von hier aus nach Hause und übergab den Brief einem Zürcher.) — Am

26. machte ich mit einigen Kameraden einen Ausflug ins Wirthshaus zum rothen Kreuz im Kt. Zug, da man in Honau ums gute Geld nichts bekommen konnte. Am

27. Morgens um 5 Uhr marschirten wir von Honau wieder ab und langten Vormittags um halb zehn Uhr in der Hauptstadt Luzern an[45]). Wir mußten uns vor dem Schweizerhof aufstellen und noch über eine Stunde auf die Billette warten. Ich kam zu Hr. Mathias Langenstein, Lederhändler, wo ich das Vergnügen hatte, den berühmten Hauptmann Corraggioni[46]) zu sehen. Um Mittag ritten 10 Compagnien Cavallerie, zusammen 800 Mann, aus verschiedenen Kantonen in die Stadt ein, was ein schöner Anblik war. Nachher wohnte ich der Volksversammlung bei, welche den Stadtrath als provisorische Regierung genehmigte und zu welcher Dr. Steiger als zürcher. Bataillons Arzt [47]) eine schöne Rede hielt. Am Abend

---

[45]) Die am Kampf beteiligten Truppen der Divisionen Ziegler und Gmür waren zum größten Teil schon am 24. November in Luzern eingezogen. Zum Platzkommandanten wurde Oberstdivisionär Ziegler ernannt.

[46]) Hauptmann Rudolf Karl Corraggioni von Luzern (sein Bild bei Heer und Binder, Der Sonderbund, S. 117) war von dem Mörder des Joseph Leu von Ebersol, Jakob Müller von Stechenrain, als einer derjenigen bezeichnet worden, die ihm Geld versprochen hätten. Seit 1845 hatte er als politischer Flüchtling außerhalb seines Heimatkantons gelebt. Am 24. November 1847 zog er mit der Brigade Isler (Division Gmür) in Luzern ein, an der Spitze der politischen Flüchtlinge.

[47]) Nach seiner Flucht aus dem Kesselthurm in Luzern (19./20. Juni 1845) hatte sich Dr. J. Robert Steiger in Winterthur niedergelassen und als Arzt mit Erfolg praktiziert.

„Steiger, welcher im Sonderbundskrieg bei einem zürcherischen Bataillon als Militärarzt gestanden, kam am 27. November nach Luzern und wurde mit ungemeiner Extase empfangen. Er erschien plötzlich gerade bei einer auf Anregung des Dr. Adolph Hertenstein sel. — zur Anerkennung der vom Stadtrat gebildeten provisorischen Regierung — auf dem Theaterplatz zusammengetretenen Volksversammlung; er bestieg unter tausendstimmigen Freudenrufen

gab ich dem Vater durch ein Schreiben Nachricht von dem Geschehenen. Am

28. schaute ich mich näher in der Stadt um und besuchte das Löwendenkmal. Unsere ganze Compagnie mußte am Mittag auf die Wache. Es wimmelte in der Stadt von Truppen aller Waffen, besonders Argauer und Zürcher. Es mochten zusammen noch etwa 12 000 Mann sein.

29. besah ich mit einigen meiner Kameraden das berühmte Relief von General Pfiffer[48]), wo wir alle unsere Namen in das Fremdenbuch einschrieben; hernach bestiegen wir den Gütsch, wo vor zwei Jahren die Freischaaren jene denkwürdige Niederlage erlitten hatten[49]).

30. Als ich aber zur Appell ging, kam ganz unerwartet mein Vater auf mich zu; mit freudigem Herzen eilte ich ihm entgegen, und ich weiß nicht, wessen Freude größer war, ob meine, meinen lieben Vater nach Verfluß von 4 Wochen wieder gesund und wohl zu finden, oder seine, mich nach so vielen Gefahren und Mühseligkeiten ebenfalls munter und bei guter Gesundheit anzutreffen. Meister Weber von Cappel und Lüti hatten ihn auf der Reise begleitet. Der Vater brachte mir die erfreuliche Nachricht, daß die liebe Schwester sich in ihren Gesundheitsumständen ganz erholt habe und sich nun ganz wohl befinde, auch ihr Gewerbe nun unter ihrer Leitung ziemlich gut gehe. Wir begaben uns in Begleitung des Hr. Lieut. Weber in den Gasthof zum Hirschen und tranken da ein Glas Wein; nachher spazirten wir ein wenig in der Stadt herum, wobei wir das Vergnügen hatten, den eidgen. Ober-General Dufour zu sehen. In der Speisewirthschaft zur Löwengrube speisten wir zu Mittag; es waren auch noch andere

---

die Tribüne und stellte den Antrag: die provisorische Regierung möge eingeladen werden, zu sorgen, daß die Jesuiten binnen dreimal 24 Stunden sich aus dem Kanton Luzern zu entfernen, ferner daß sie für ewige Zeiten verbannt seien, und daß alle politischen Vergehen seit 8. Dezember 1844 erloschen erklärt werden sollen. Dieser Antrag wurde mit großem Beifallssturm begrüßt." Biographie des † Dr. Jacob Robert Steiger (1801—1862) von Luzern. Von einem Freisinnigen. Chur 1862, S. 14.

[48]) Das fragliche Relief samt Portrait des Generals Pfyffer befindet sich jetzt im Museum des Gletschergartens. Vgl. die Monographie über F. H. Pfyffer von Staatsarchivar P. X. Weber im Geschichtsfreund, Bd. 67.

[49]) Niederlage der Freischaren am Gütsch am 31. März 1845. S. Heer und Binder, S. 73, mit Bildern.

Offiziere und Unteroffiziere hier, und wir hatten hier eine recht gemütliche und frohe Stunde, die wir der Erinnerung an unsere Lieben in der Heimath und an die Strapatzen des Feldzuges widmeten; noch nie habe ich meinen Vater in so froher Gemüthsstimmung gesehen, wie diesmal. Es hieß, wir müßten von Luzern abmarschiren, mein Vater hatte den Plan, am folgenden Tag mit dem Dampfschiffe nach Brunnen zu fahren, dann im Kt. Schwitz den Bruder und den Schwager[50]) aufzusuchen, um auch ihnen mit seinem Besuche eine ungewöhnliche Freude und Ueberraschung zu bereiten. Ich mußte sodann Abschied von ihm nehmen, was mir diesmal viel weher that, als von Hause aus.

Unsere Compagnie mußte nun nach Winkel am Vierwaldstättersee, welches aber nur ein ganz unbedeutendes Schifferdörfchen ist. Ich kam hier zu einem armen Schiffmann ins Quartier. Wir waren hier ganz von der Welt abgeschlossen und hätten fast Langeweile bekommen, wenn uns nicht wieder ein neues Unterhaltungsmittel eingefallen wäre. Wir machten uns nämlich in die im Hafen liegenden Fahrzeuge und fingen an zu rudern; das ging freilich anfangs nicht gut, das Schiff drehte sich immer um, doch nach und nach kamen wir etwas zu weg und am

1. Decembre unternahmen wir schon die erste Schifffahrt auf dem Vierwaldstätter See. Wachtmeister Frei, Fourier Baumgartner und ich ruderten fleißig und in der Zeit einer Stunde langten wir in Hergiswil an, wo wir beim Schlüssel einkehrten und dann retour nach Winkel fuhren. Hier wurden wir nun in andere Quartiere verlegt. Ich kam mit 10 Mann zu Hr. Leonz Waller im Kastanienberg. Dieses Haus war über Land zu laufen ¾ Stunden von Winkel entfernt, wurden dann aber auch gut bewirthet. Und am folgenden

2., Morgen gingen wir nicht mehr zu Fuß zur Appell, sondern wir stiegen in einen Kahn und fuhren über Wasser zur Appell. Freilich hatten wir eine Stunde zu rudern genug, aber es machte uns doch viel Vergnügen, da wir kaum denken konnten, unser Lebtag wieder einmal zu Schiff auf den Sam-

---

[50]) Beide waren mit der Division Gmür schon Ende November in den Kanton Schwyz disloziert worden. Ueber das gute Verhältnis der St. Gallertruppen zur Schwyzerbevölkerung s. den Bericht des Landammanns Hungerbühler vom 6. Dezember 1847 in Dierauer, Analekten, S. 18.

melplatz zu fahren. Am Nachmittag fuhren wir in unserem Weidling nach Stansstad, wo wir im Schlüssel einkehrten. Nachher kehrten wir in unser Quartier zurük.

3. Von heute an mußten wir alle Tage Brod und Fleisch fassen und dann den Quartierträgern abgeben. Jeder Soldat erhielt täglich 5/8 Pfund Fleisch und 1 1/2 Pfund Brod. Es war dies für uns Geschwaderchefs ein sehr widriges Geschäft, da wir alle Morgen früh uns mit dem Fassen beschäftigen mußten[51]).

4. wurden wir wieder nach Luzern beordert. Ich ging mit dem Fourier als Schütz voraus in die Stadt und er zog mich zu sich ins Quartier zu Geschwister Göldi, wo ich ihm einige schriftliche Arbeiten zu fertigen hatte.

5. hatten wir Gottesdienst in der Jesuitenkirche; ein Zürcher Pfarrer (Fries) hielt die Predigt. Nachmittags hatten wir vor dem Schweizerhof Inspektion. Brief an den Vater.

6. wurden die Quartiere schangirt. Ich kam zu Hr. Pfiffer-Fehr an der Pfistergasse (in diesem Hause hatten bisher die Tagsatzungsgesandten von St. Gallen ihr Logis genommen). Alle Unteroffiziere der Compagnie und der Frater waren hier einquartiert und wurden auch sehr gut verpflegt.

Wir hatten hier wenig Beschäftigung und bekamen lange Zeit. Da wurden wir einig, eine Gesangübung anzustellen und einige Lieder singen zu lernen[52]). Der Fourier kaufte ein Exemplar von Toblers Männergesangen, aus einigen andern Heftern schrieb ich Noten ab; als aber das Singen beginnen sollte, waren die einen nicht anwesend, die andern hatten keine Lust mehr, und aus dem schönen Plan ward nichts. Es

---

51) S. unten Anm. 63.

52) Vgl. Bericht Bat. Bänziger, S. 16: „Und Ursache zur Warnung (durch den Feldprediger) war genug vorhanden; wenn ich zwar unsern Leuten das Zeugnis geben darf, daß sie mit großer Geduld und mit rühmlicher Rechtlichkeit jene harten Tage durchlebten, so gilt dieses Zeugnis nicht allen Truppen, die mit uns in Muri waren; ich fürchtete oft, es möchten unsere Soldaten zu gelehrige Schüler werden in jener furchtbaren Rohheit im Reden und Thun, worin sich viele der Aargauer und Zürcher auszeichneten. Glücklicherweise aber sind meine Befürchtungen nicht in Erfüllung gegangen; unsere Appenzeller hatten am Gesang einen besseren Blitzableiter in dieser Zeit, als die andern in ihren Flüchen und ihrer ungebührlichen Aufführung. Es hat sich da aufs neue erwiesen, welch ein köstliches Veredlungsmittel der Volksgesang ist."

verdient auch bemerkt zu werden, daß das Kartenspiel bei der Compagnie stark in Schwung gekommen war, namentlich das sogenannte „betlen“[53]), wodurch einzelne etwas gewannen, andere aber ihr nöthiges Sakgeld verspielten.

7. Dec. Heute wohnte ich der Beerdigung 2er Todten bei, die im hiesigen Spital verschieden waren. Der eine war von Brunnadern, der andere aus dem Kt. Aargau. Die Feierlichkeit ging nach dem bestehenden eidgenössischen Reglement vor sich. Werdenberger Jäger verrichteten ihren Dienst dabei.

8. marschirte unsere Compagnie nach Kriens, eine Stunde von der Stadt. Daselbst erhielt ich Quartier bei Maurer Steffan, der beim Landsturm Hauptmann gewesen, aber mich und meinen Kameraden (Bolt) doch gut aufnahm. Ueberhaupt rühmten hier die meisten Soldaten ihre Quartiere. Wir hatten hier nichts als des Tages 3 mal zum Appell zu gehen bis am

11., wo wir unter dem Gewehr stehen mußten, bis die Großrathswahl[54]) vorüber war. Hier, wie im ganzen Kanton waren sämtliche Wahlen liberal ausgefallen, und Freude und Jubel war überall. Ich erhielt heute auch einen Brief von meinem Vater. Am

12. marschierten wir wieder ab und kamen nach Ebikon, wo ich bei J. Roos einquartirt wurde. Von hier aus schrieb ich den

13. ein Briefchen nach Hause. Am

14. Morgens wurde Generalmarsch geblasen und wir verließen Ebikon und kamen zum dritten mal in die Stadt Luzern. Diesmal kam ich ins Quartier zu Siegwart Peter, bei der Hofkirche, konnte aber nur hier bleiben bis (Habersakvisite außer der Stadt) am

15., wo die Quartiere schangirt wurden. Ich erhielt mit Gehr das Billet zu Martin Ronca. Den

18. wurde wieder schangirt und unser 17 Unteroffiziere und die Musikanten kamen zu Hr. Pfiffer-Fehr, wo ich auch schon einmal gewesen.

19., Abends 7 Uhr hielten die liberalen Stadtbürger einen Fakelzug. Beim Theater nahm er den Anfang. Voraus

---

53) Das „Betlen“ ist ein noch heute im Toggenburg sehr verbreitetes Kartenspiel.

54) S. Heer und Binder, S. 335.

war ein Herold. Dann folgten 4 Fakelträger und hinter diesen die Repräsentanten von Bern und Zürich und der erste Magistrat von Luzern mit den Kantonsfahnen, hierauf eine türkische Musik und ein Männerchor, dann in Zwischenräumen von 20 Schritten (die vom Publikum ausgefüllt wurden) die Fahnen aller 22 eidgenössischen Kantone; auf beiden Seiten des Zuges waren die Fakelträger, deren Zahl sich auf 60 belaufen mochte. In dieser Ordnung bewegte sich der Zug vor das Haus des Hr. Schultheiß Kopp, die Musik spielte, und der Männerchor sang ein Lied. Dann gings über die neue Brüke auf den Mühlenplatz, dann vor das Haus des Dr. Steiger[55]) und Schuhmacher Uttenberg[56]), und zurük zum Theater.

20. wurde wieder schangirt und ich kam mit 4 Werdenbergern zu Jak. Gloggner an der Pfister Gasse. Am Nachmittag machte das ganze Bataillon eine Promenade militaire über die Emmenbrüke nach Emmen, wo Alle mit Geschultertem Gewehr um den Freiheitsbaum herum marschiren mußten.

21. Unser Feldprediger Scherrer hatte vom Bibelverein 24 Handbibeln für unsere Compagnie erhalten, welche wir Geschwaderchefs heute unter die Compagnie vertheilen mußten. Ich behielt auch für mich eine.

22. Vormittags 10 Uhr verließen wir Luzern und fuhren auf dem Dampfboot „Stadt Luzern" auf dem Vierwaldstättersee nach Brunnen, wo wir um ½3 Uhr anlangten. Wir trafen hier mehrere Bekannte von der Compagnie Wälli von Wattwil, konnten uns aber nicht lange hier aufhalten, sondern mußten nach Schwitz, wo ich zu Richter Appert ins Quartier kam. Wir gehörten von heute an zur Division Gmür, Brigade Blumer. Hier mußte unsere ganze Compagnie auf die Wache. Am

---

55) Abgebildet bei Heer und Binder, S. 109. Dr. Robert Steiger war von dem am 11. Dezember gewählten Großen Rat in der Sitzung vom 16. Dezember an die Spitze des Regierungsrates und damit gleichzeitig zum Stadtschultheißen von Luzern gewählt worden.

56) Gemeint ist Oberst Josef Schumacher-Uttenberg, Präsident des Stadtrates, auf dessen Veranlassung am 24. November, nach der Flucht der Sonderbunds-Regierung, der Stadtrat von Luzern die Zügel der Regierung ergriffen hatte.

23. wurden die Quartiere changirt und ich kam mit den Corporalen Forrer und Bolhalter zu Hr. LandAmmann Kamer. Wir hatten hier, wenn nicht ein besonders gutes, doch sehr schönes gemüthliches Quartier und hatten manche frohe Stunde mit den Töchtern Louise und Helene. Ich schrieb heute auch einen Brief nach Hause.

25. war das hlg. Weihnachtsfest. Unser etwa 400 Mann hatten Gottesdienst in der Jesuitenkirche. Hr. Pfr. Scherrer hielt den Text aus Evang. Lucas 2. Cap. 12 V. Zum hlg. Abendmahl gingen wir sammt Säbel und Patrontasche. Der Herr Brigadier Blumer und sein Adjudant hielten die hölzernen Becher. Diese Abendmahlsfeier wird mir noch lange im Gedächtniß bleiben.

Ziemlich einförmig verflossen nun die folgenden Tage. Täglich mußten wir zweimal zum Appell, zwar auch sehr oft auf die Wache. Einmal bereitete uns Frau Kamer einen Nidel. Die Brigade Blumer wurde aufgelöst, und wir kamen zur Brigade Isler. Der Winter war mit aller Macht hereingebrochen, ein dichter Nebel hemmte alle Aussicht, ich war fast immer zu Haus und schrieb in mein Tagebuch; auch einen kleinen Neujahrswunsch nach Hause. Am

31. wurden wir dislocirt. Unsere Compagnie mußte nach Brunnen. Ich ging als Schütz mit dem Fourier voraus. Unser 4 (Fourier, Feldweibel, Wachtmeister Frei und ich) bezogen Logis bei Metzger Eichoren. — (Randbemerkung: In diesem Quartier war auch mein Bruder gewesen.) — Den AltJahr-Abend verbrachten wir beim Rößli, aber der rechte Frohmuth, die rechte Gemüthlichkeit wollte nicht in unsere Gesellschaft einkehren, früh gingen wir nach Hause. Mit einer Art von Wehmuth gedachte ich der lieben Meinigen in der Heimath und wenn irgend das Heimweh mich beschlichen hätte, so wäre es heute geschehen. Bei den letzten Schlägen, die die Uhr 12 Uhr schlug, wurden in Schwitz 22 Kanonenschüsse gelöst.

1848.

Januar 1. Dieser Tag war mir sonst von jeher ein Freudentag gewesen, aber heute hatte ich keine Freude, denn nicht wie sonst konnte ich am ersten Morgen des Jahres den Gottesdienst besuchen und von gewohnter lieber Stätte den frommen Wunsch des Hr. Pfarrers anhören; auch waren hier

keine Eltern, Geschwister und Freunde, mit denen ich diesen festlichen Tag wie gewohnt so harmlos und heimathlich fröhlich feiern konnte. Fürwahr, dieser Tag war mir länger als vorher manche Woche.

2. Morgens früh um 5 Uhr ging ich mit dem Fourier nach Schwitz, um Brod und Fleisch zu fassen, und erfroren beide beinahe bis wir wieder nach Brunnen kamen.

3. marschirten wir nach Schwitz und unser 10 Unteroffiziere bezogen Quartier bei Hr. Rathsherr Costelli. Am Morgen des

4. reiste ich mit dem Fourier schon wieder ab. Wir hatten Ordre, für die halbe Compagnie nach Steinerberg, und für die andere Hälfte nach Steinen. Herwärts Steinen kamen wir bei der Kapelle von Werner Stauffacher vorbei und im Dorf Steinen sah ich in einem Zugebäude der Kirche eine ungeheure Anzahl von menschlichen Gebeinen und Todtenköpfen mit außerordentlicher Sorgfalt aufgebiegen. In Steinerberg erhielt ich das Billet zu den ehrwürdigen Schwestern, wurden aber in das Sigristenhaus verköstigt. (Diese ehrwürdigen Schwestern bildeten einen sogenannten Orden von dem unbeflekten Blut Christi, waren aber ohne Gelübd, von einem Jesuiten gestiftet, und hatten durch das auffallende Dahinsiechen und durch die ungewöhnlich große Sterblichkeit die Aufmerksamkeit der eidgenössischen Repräsentanten auf sich gezogen, die ihnen dann auch den 16. December 1847 einen Besuch oder Untersuchung abgestattet hatten.) Am Nachmittag machte der Hauptmann mit uns eine Promenade über den Schutt von Goldau. Eine gute halbe Stunde führte uns der Weg ununterbrochen durch diese Steinwüste, von der ich später noch zu reden Gelegenheit haben werde. Wir setzten unsern Spaziergang noch fort bis nach Arth, wo wir beim Sternen logirten und dann nach Steinerberg zurükkehrten.

5. Abends hatten unser 14 einen recht vergnügten Abend beim Rößli, wir hatten geschwungenen Nidel, Nüsse und Branntwein, und feierten so gleichsam einen jener Abende, wie wir sie zu Hause in der Fastnacht zu halten gewohnt waren. (Es kostete einen nur 9 Kreuzer).

6. unternahm ich aus Langweile eine Bäkerei. Ich kaufte 8 Pf. Mehl für 20 Bz. für 10 Bz. Nidel und Milch und 2 Eier,

knetete dann ein Teiglein (wie gerne verrichtete ich wieder einmal diese Arbeit) und bakte dann im Stubenofen 28 Fladen, wobei ich aber nur je drei und drei einschießen konnte und dann immer wieder heizen mußte. Von diesen Fladen verkaufte ich so viele an die Soldaten, bis ich mein ausgelegtes Geld wieder hatte, die übrigen aßen wir untereinander. Wachtmeister Frei hatte mir bei dieser Arbeit als Geselle gedient. Ich hatte heute auch einen Brief von Hause sammt einem Leibkittel erhalten, und auch einen Brief von meinem Bruder, der mich sehr freute, und die ich den

8. beantwortete. Am

9. verließen wir dieses Paradies wieder; mehr glitschend als laufend kamen wir nach Steinen, wo wir uns mit der andern Hälfte der Compagnie vereinigten und wo uns von der 4. Centrum Compagnie Hager ein Lebehoch gebracht wurde. Wir marschirten nach Schwitz, wo ich beim Engel einquartirt wurde. Beim Nachtessen überbrachte mir Aerni von Ebnat einen Brief vom Bruder. Wir standen jetzt unter dem Brigadier Ritter.

11. Wir hatten Ordre nach Zug. Um 8 Uhr verließen wir Schwitz und kamen zuerst nach Seeven, dann dem Lowerzer See entlang und bei der Insel und den Ruinen von Schwanau vorbei nach Lowerz. Von hier gelangten wir nach einer halben Stunde zu dem Dorfe Neu Goldau, welches auf dem Schutt und den Felsen des herabgestürzten Roßberges erbaut ist. Zwei marmorne Tafeln erinnern den Wanderer an jenes ungeheure Unglük, das den 2. September 1806, abends 5 Uhr, in Zeit von nur 5 Minuten bei Tausend Jucharten des besten Landes in eine Steinwüste verwandelte und wobei 547 Personen ihr Leben eingebüßt hatten. Um 11 Uhr gelangten wir nach Arth und stärkten uns da wieder einigermaßen. Einige Werdenberger hatten böswilliger Weise beim Adler Messer und Gabeln verbrochen und wurden zur Strafe auf Befehl des Obersten als Arrestanten hinter dem Bataillon hergeführt. Die Straße führte uns bei dem Denkmal des Heinrich von Hünenberg[57]) vorbei, wo dieser aus dem östreichischen Lager

[57]) Das Hünenberg-Denkmal am Sonnenberg bei Arth war 1821 errichtet worden. Vgl. A. Blum, Heinrich Hünenberg und sein Denkmal in Arth (1923).

am Tage vor der Schlacht bei Morgarten einen Pfeil zu den Schwitzern hinüber geschossen hatte. Das erste Dorf im Kt. Zug heißt Walchwil. Die Straße führt hier immer ganz nahe längs dem See nach, dessen Ufer auf dieser Seite beinahe senkrecht ist. Um 5 Uhr Abends erreichten wir Zug, wo ich zu Hr. Altrath Lantwing ins Quartier kam. Am Morgen des

12. betrachtete ich noch ein wenig die Stadt, die ich gar nicht groß, aber ziemlich hübsch gebaut fand. Bei dem Appell eröffnete uns der Hauptmann, daß das erste Peloton zur Verfügung des eidgenössischen Kriegsgerichtes sogleich nach Zürich marschiren müsse. Zu diesem Detachement wurde ich als Fourier beordert. Um 9 Uhr verließen wir Zug, von wo eine schnurgerade Straße uns nach Baar führte. Blikenstorf war das letzte Dorf im Kt. Zug. Dann kamen wir in das zürcherische Cappel. Nicht weit von diesem Dorfe bemerkten wir unsers Reformators Zwinglis Denkmal, auf der Stelle, wo dieser von einem Unterwalder Hauptmann im Jahre 1531 den Todesstoß erhalten hatte. In Hausen eilte ich mit Bolt voraus, um in Adlischwil für unsere hungrige Mannschaft das Mittagessen zu bestellen. Die Straße führte uns auf den Albis; auf dessen Höhe es so kalt war, daß die Hände an den Gewehren klebten, doch waren wir vom Laufen so erhitzt, daß der Schweiß uns von der Stirne tropfte. Den Albis hinunter gings dann leichter und schneller und um 1 Uhr waren wir in Adlischwil, wo wir unsern Heißhunger beim Adler stillten. Von hier gingen wir wieder vor dem Detachement voraus und um vier Uhr langten wir in der Stadt Zürich an. Hier hatte ich dann viel zu laufen, bis ich die Quartierbillete hatte. Für mich, den Feldweibel und Frei zog ich dann das zu Hr. Kaufmann May-Escher.[58]) Hier hatten wir Speise und Trank genug, aber es war so vornehm in diesem Hause, daß wir nicht einmal in die Kinderstube gehen durften, sondern immer auf unserm kalten Zimmer oder in der Küche bleiben mußten. Diesen Abend noch schrieb ich in der Küche unsere Dislocation nach Hause.

---

[58]) Kaufmann von May-Escher (geb. 1808), Schwiegersohn von Hans Caspar Escher, dem Gründer der Maschinenfabrik Escher-Wyß & Co. in Zürich. Wohnhaft Kaufhausplatz beim Fraumünster. Diese und die folgenden Personalangaben verdanke ich meinem Kollegen Dr. A. Largiadèr.

13. wurde zu Ehren des Hr. Divisionär Ziegler von einer Menge Stabsoffiziere und hohen Magistrats Personen ein Fest gefeiert. Hr. Ziegler hatte in Luzern die Waffen Zwinglis aus dem Zeughause weggenommen[59]), und diese wurden nun heute wieder ins Zeughaus von Zürich abgegeben. Auf einem Kissen wurde der Helm hergetragen, zwei andere Herren trugen Schwerdt und Streitaxt des berühmten Reformators[60]). Ich hatte vom Hauptmann Auftrag erhalten, das Brod und Fleisch, das wir gestern in Zug gefaßt hatten, zu verkaufen, was ich auch bewerkstelligte und für die Rationen von 68 Mann die Gesamtsumme von f. 7.40 (7 Gulden 40 Kreuzer) erlöste. Frei ging heute auf Urlaub nach Hause. Von Offizieren waren bei uns Hr. Hauptmann Giger, Lieutnant Bolhalter.

14. mußte ich mit 24 Mann auf die Wache auf die Stadt Polizei. Das Kriegsgericht hielt Sitzung. Wir hatten daher die Wachen im Gerichtssaale aufzustellen und die Arrestanten auf und abzuführen. Ich wohnte dem Gericht auch einige Zeit bei, als 2 Toggenburger, Brunner und Hauser, die wegen Diebstahl eingeklagt waren, verurtheilt wurden. Nachmittags faßte ich wieder neue Billets. Ich kam zu Herr Ober Gerichts Präsident Finsler[61]). Abends betrachtete ich noch das neue Kornhaus.

15. hatte das Kriegsgericht wieder Sitzung: 1 Zürcher der von seinem Posten weggegangen war, wurde zu 2½ Jahr

---

[59]) In Wahrheit verhielt sich die Sache wesentlich anders. Am 4. Januar 1848 war Oberst Ziegler als Platzkommandant von Luzern durch Oberst Gmür abgelöst worden. „Vor seiner Abreise wünschte ihm die Regierung von Luzern ihre Anerkennung seiner Verdienste in ihm beliebiger Weise auszudrücken. Oberst Ziegler erbat sich die Schenkung der Waffen des Reformators Ulrich Zwingli, welche sich seit dessen Tode in der Schlacht bei Kappel im Oktober 1531 im Zeughause zu Luzern aufbewahrt befanden. Diese Trophäen und eine prächtige Blumenvase, die einige Frauen und Töchter Luzerns dem „humanen und pflichttreuen" Platzkommandanten als Neujahrsgruß in freundlicher Weise überreicht hatten, waren die Siegesbeute, welche Ziegler nach Hause brachte." (Ad. Bürkli, Biographie Zieglers, S. 21).

[60]) Diese Waffen Zwinglis (Schwert, Faustrohr und Helm) sind bei Heer und Binder, Der Sonderbund, S. 349, abgebildet. Sie wurden bei der Feier vom 13. Januar 1848 in das damalige Zeughaus „In Gassen" getragen, wo sie längere Zeit zur Besichtigung ausgestellt waren (s. Tagebuch unterm 18. Januar). Jetzt sind sie im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt.

[61]) Obergerichtspräsident Joh. Georg Finsler (geb. 1800), wohnhaft in Gassen.

Zuchthaus verurtheilt, und 1 Argauer, der ohne Bewilligung einige Tage zu seiner kranken Frau nach Hause gegangen, zu 1 Jahr Gefängniß. Nachmittags besuchte ich mit dem Feldweibel das Naturalienkabinet, den Eisenbahnhof und die mechanischen Werkstätten von Escher Weiß u. Comp.

16. kam ich mit Hilp. und Frei ins Quartier zu Hr. Hoffmeister-Orelli in der Scheiterligasse[62]).

17. verurtheilte das KriegsGericht den Deserteur Wei (Schnell) zu 15 Monat und den des Diebstahls schuldigen Hösli von Glarus zu 2 Jahr Gefängnis. Am

18. kamen 20 Zürcher Militärs, die in Luzern verweigert hatten, Brod und Fleisch zu fassen, vor[63]). Die Unteroffiziere wurden zu drei Wochen und die Soldaten zu 14 Tagen Arrest verfällt. Ich besuchte das Rüsthaus, wo eine große Menge alter Rüstungen, eiserne Panzer und Helme aller Art, große 2 händige Schwerter und andere Waffen des Mittelalters aufbewahrt sind; auch sind da eine Menge eroberter Fahnen, und der Helm, Schwerdt und Streitaxt Ulr. Zwinglis zu sehen. Nachmittags kam ich wieder mit den gleichen Kameraden ins Quartier zu Hr. Oberst Muralt[64]), wo uns ein eigenes Haus zur Wohnung angewiesen wurde.

19. machte der Hauptmann eine Promenade militaire mit uns nach Küsnacht.

---

[62]) Spezereihändler Orelli-Hofmeister, geb. 1796.

[63]) Betrifft jedenfalls folgende, von Bürkli, Biographie Ziegler, S. 20, erwähnte Begebenheit: „Als er (Ziegler), als Platzkommandant von Luzern zu ihrer (der Einwohner) Erleichterung so rasch als möglich für die Truppen Naturalverpflegung einführte (s. Tagebuchnotiz vom 3. Dezember), traf auf dem Divisionsbureau Bericht ein, daß die Mannschaft einer Zürcher Artilleriekompagnie sich dagegen auflehne. Ziegler befahl dem Hauptmann, die Kompagnie ausrücken zu lassen und auf den Platz vor dem Gasthof zum Schwan zu führen. Hier umstellte Ziegler die Mannschaft mit einer Kavalleriekompagnie, auf die er unbedingt zählen konnte, und forderte dann den Hauptmann auf, die Anstifter der Meuterei zu nennen. Dies geschah, die Schuldigen wurden hervorgerufen, entwaffnet und alsbald zu kriegsgerichtlicher Beurteilung abgeführt. Dem Hauptmann hielt Ziegler mit lauter Stimme seinen Mangel an Energie zur Unterdrückung der Meuterei vor und diktierte ihm vorläufig scharfen Arrest; die Kompagnie hatte sofort einen Strafmarsch anzutreten."

[64]) Oberstlieut. Muralt, Hans Heinrich, Kaufmann, geb. 1803, wohnhaft Thalacker.

Ich kam nun noch nacheinander ins Quartier zu Hr. Nüscheler im Grünhof[65]), Fabrikant Burgin[66]), Zeltwegstraße; Vogel Kunstmaler im oberen Schönenberg[67]), und zuletzt zu Hr. Pestalozzi zum Schienhut[68]), wo ich überall sehr gut logirt wurde, sowie überhaupt alle Soldaten unseres Detachements die Gastfreundschaft der Zürcher ungemein lobten. Wir hatten hier keinen strengen Dienst, da das Kriegs Gericht wöchentlich nur 3—4 Sitzungen hielt. Ich besuchte zum Zeitvertreib die Mühlen, ging auch einmal ins Theater, als „Der Lumpensammler" gespielt wurde. Auch konnte ich mich nicht erwehren, mit meinen Kameraden einigemal zu „betlen", sah aber bald, daß hier nicht viel zu verdienen. Von Wirthshäusern habe ich in Zürich keine besucht, da ich immer in den Quartieren Wein genug hatte.

26. erhielt der Hr. Hauptmann das Entlassungsschreiben vom Divisions Commando und eröffnete uns dasselbe in der Wachtstube, worauf ungemeiner Jubel entstand. Am

27. Morgens erhielt ich noch einen Brief von meinem Schwager Früh, dem ich noch einen Auftrag zu besorgen hatte, der mich bis 11 Uhr aufhielt. Alsdann reiste ich mit meinem Schütz Abderhalden aus dem Blomberg von der lieben Stadt Zürich ab, und durch die Dörfer Küsnacht, Herliberg, Herlibach gelangte ich um 2 Uhr nach Meilen, bis wohin der Zürich-See gänzlich zugefroren war. Hier machten wir Halt, tranken eine Halbe Wein und marschirten wieder ab, gelangte sodann um 3 Uhr nach Stäfa, wo ich sogleich im Gasthof zur Sonne die Billets fassen konnte. Wir kamen sammt und sonders in den obern Theil der Gemeinde und ich wählte für mich und den Feldweibel zu Hr. Gemeinderath Häberli im Kehlhof. Um 5 Uhr langte das Detachement an und ich theilte die Billets aus. Wir hatten Ordre, Morgens um 6 Uhr zu abmarschiren. Wir ermahnten daher den Knecht, uns um 5 Uhr zu weken; dieser aber mußte es vergessen haben, und als wir erwachten hörten wir eben die Music mit dem Detachement vorbei-

---

65) Nüscheler im Grünenhof, Ecke Thalacker-Pelikanstraße.

66) Bürgi Joh. Jak., Seidenfabrikant, geb. 1816.

67) Gemeint ist der Maler Ludwig Vogel im sog. „Bodmerhaus" an der Schönberggasse.

68) Entweder Hans Conrad, Kaufmann, geb. 1784, oder Salomon, Kaufmann, geb. 1784.

marschiren. Nüchtern, wie wir waren, eilten wir nach und erreichten unsere Cameraden erst einige Schritte vor der Kantonsgrenze wieder. Das war aber ein Jubel, als wir bei dem Grenzstein vorbeimarschierten und nun unsern lieben St. Galler Boden wieder betraten. Als wir uns in Rapperschwil mit dem Bataillon [69]) vereinigt hatten, marschirten wir von diesem unfreundlichen Orte wieder ab, wo man uns kaum eines Blikes gewürdigt hatte. In Gallenkappel hatten wir Halt und erquikten uns wieder einigermaßen, dann setzten wir unsern Marsch vorwärts, gegen den Riken. In Hummelwald begegneten uns schon bekannte Toggenburger. Wir sahen den Säntis und den Stokberg wieder, und als wir den Sedel hinabrükten, schallte uns der Donner der Mörser von Wattwil schon entgegen. Mit freudetrunkenem Blike schaute ich den lieben Kirchthurm von Cappel[70]). Bei der Kresenzen[71]) war die Volksmasse schon groß, auch mein lieber Vater war mir bis dahin entgegengekommen und wir freuten uns beiderseits, einander so gesund und munter wieder zu sehen. Bei der Wattwiler Brüke war ein Triumpfbogen aufgerichtet und der Männerchor war uns bis dahin entgegengekommen; es war ein allgemeiner Jubel ringsum, als wir ins Dorf Wattwil einzogen. Der Männerchor sang ein Lied, dann hielt Hr. Gemeindrathsschreiber Ambühl eine Anrede an das Bataillon, ließ dasselbe Hoch! leben, und wir erwiederten den freundlichen

---

[69]) Vgl. Erlebnisse Bat. Martignoni, S. 19: „Den 11. Januar wurden wir endlich gar nach Zug dislozierst und — um von unsern wieder und wieder getäuschten Hoffnungen nach Heimmarsch nicht zu reden — befinden wir uns, seitdem in Zug alles in Ordnung gebracht worden ist, seit dem 20. Januar mit dem Stab und einer Kompagnie in Einsiedeln. Und hier will ich denn aufhören....“

[70]) Man vergleiche hiezu die Worte des aus preußischen Diensten heimkehrenden Ulrich Bräkers, Das Leben und die Abentheuer des Armen Mannes im Tockenburg (Ausgabe Wilbrandt, S. 153): „...Als ich nun meinem geliebten Wattwil immer näher und näher, und endlich auf die schöne Anhöhe kam, von welcher ich seinen Kirchturm ganz nahe unter mir erblickte, bewegte sich alles in mir, und rollten große Tränen haufenweis über meine Wangen herab. Oh, du erwünschter, gesegneter Ort, so hab' ich dich wieder, und niemand wird mich weiter von dir nehmen, dacht ich im Heruntertrollen wohl hundertmal.“

[71]) Die Kresenz (Crescenzia) war die damals landauf und ab bekannte stattliche Wirtsfrau in der Bierbrauerei im Wiesental, die schattenhalb an der Einmündung der Rickenstraße im Dorf Wattwil lag.

Gruß mit einem dreifachen Hoch! der Gastfreundschaft der Bürger von Wattwil. Unser 8 Unteroffiziere erhielten Quartier bei Hr. Oberst Raschle, wo wir sehr gut aufgenommen wurden. Ich begab mich nach dem Abendessen noch zum Rößli, wo mein Vater logirte. Wir erzählten uns da so traulich unsere Erlebnisse seit unserer Abwesenheit. Da hatte ich auch Gelegenheit unsern ehemaligen Hauptmann Wagner wiederzusehen, der nun geraume Zeit unbekannt abwesend gewesen war. Ich begleitete dann meinen Vater noch ein Stük, kehrte dann zurük, leerte meinen Habersak und stattete meinem Freund Felder noch einen Besuch ab.

29. Morgens um 6 Uhr marschirten wir wieder ab. Es war grimmig kalt. Herwärts Wasserfluh begegneten uns schon Knaben mit Fähnchen, und als wir die Steig hinunter marschirten, erschollen Böllerschüsse von vielen Orten her. Unser Hoch dem Oberst! und der Compagnie Hager und allgemeines Freudengeschrei erfüllte die Luft. In Peterzell ließ man uns ungeschoren. Als wir aber gegen den Schönengrund kamen, begegneten uns schon wieder Knaben mit Fähnchen, und beim Storchen an der St. Galler Grenze und beim Eintritt in den Ct. Appenzell waren schöne Triumpfbogen aufgestellt, ebenso in Waldschaft[72]). In Herisau aber hielten wir einen förmlichen Triumpfzug. Böllerschüsse und Vivat! Rufen hatte kein Ende. Beim Löwen war ein schöner Triumpfbogen und bei der Kirche ein gar köstlicher mit des General Dufour Bildniß. Wir hatten hier eine Stunde Halt und erquikte mich mit meinen Kameraden beim Falken. Dann gings lebhaft St. Gallen zu. Zwei hohe Offiziere von Herisau begleiteten uns; das war ein Jauchzen und Singen und eine Freude, als wir beim Zollhaus die Hauptstadt St. Gallen wieder sahen. Bei der Kräzernbrüke kam uns der Militär Inspector Kuhn zu Pferd entgegen, und je näher wir der Stadt kamen, vermehrte sich das uns empfangende Publikum. Bis vor die Stadt war uns die Bürger Garde entgegengekommen und wir hielten dann unter Donner von 22 Kanonenschüssen und unter dem Zulauf einer ungeheuren Volksmenge den Einzug in die Stadt St. Gallen; es war 4½ Uhr. Ich erhielt nun mit Gehr und

[72]) Waldstatt.

Schmid Quartier bei Hr. Oberst Schirmer am Markt, wo wir sehr gut empfangen wurden. Am

30. hatten wir um 8 Uhr Morgens Appell, dann um 10 Uhr gaben wir unser Kochgeschirr und Kapüte und das Pulver und Blei ins Zeughaus ab. Nachmittags 3 Uhr wurden wir von Hr. Regierungsrath Curti förmlich in einer schönen Rede abgedankt und unseres geleisteten Eides entbunden.

31. war der Tag, wo sich unsere Compagnie auf den Heimweg begeben konnte; mit Freuden hatte ich den Tag begrüßt, nicht ahnend, daß noch so viel Verdruß über mich kommen würde. Um halb 9 Uhr war das Bataillon zum letztenmal vollständig auf dem Klosterhof versammelt. Die Proclamation der Tagsatzung wurde verlesen[73]) und Herr Oberst Martignoni dankte in einer schönen Rede dem Bataillon für die ihm erwiesene Achtung und Liebe und wünschte uns glückliche Heimkehr. Hierauf eröffnete uns der Hauptmann, daß noch ein Wachtmeister und ein Corporal hier bleiben müssen, um als Plantons zu dienen. Zuerst versuchte er, ob einer freiwillig sich dazu verstehen wolle, aber jeder lehnte die Ehre ab. Da machte er 4 Lose und erklärte, daß von uns vier (Gnipper, Bolt, Nüsli und ich) nun einer dableiben müsse. Die drei ersten zogen die Loose, ich weigerte mich, es zu tun, da ich verlangte, er müsse unter allen 10 Corporalen loosen, aber da half kein Bitten und Pochen, ich war der Verurtheilte; unter den Wachtmeistern hatte Fischbacher das fatale Loos gezogen. Ich kann nicht schildern, wie mir zu Muthe war, als ich meine Cameraden abmarschiren sah, es wollte mir die Brust zersprengen, und wäre ich nicht Militär gewesen, ich hätte gewiß mich der Thränen nicht erwehren mögen, auch alle meine Kameraden bezeugten ihr Mitleid mit mir. Nun aber die Compagnie fort war, übernahm ich den Dienst. Wir hatten 6 Soldaten der Compagnie Good[74]), die wegen politischen Angelegenheiten verhört werden sollten, zu bewachen. Ich gab aber die Hoffnung noch nicht ganz auf, ein Mittel zu finden von dem verwünschten St. Gallen wegzukommen. Ich speiste

---

[73]) S. Heer und Binder, Der Sonderbund, S. 347. In der Proklamation stand der Satz: „Die eidgenössische Armee hat sich um das Vaterland hoch verdient gemacht.“

[74]) Die Komp. Good gehörte auch zum Bat. Martignoni. S. Tagebuchnotiz vom 8. November und Anm. [20]).

im Gasthof zum Hecht zu Mittag, begab mich dann zu Hr. LandAmmann Curti und stellte ihm mit der ganzen Beredsamkeit, die mir meine qualvolle Lage eingab, mein Anliegen vor und bat ihn, fürzusorgen, daß wir heute Abend noch verreisen könnten. Er erkannte das peinliche meiner Lage und versprach, wenn möglich mir zu entsprechen; um 3 Uhr wolle er mir bestimmten Bescheid geben. Als ich dann wieder zu ihm kam, versprach er uns zu entlassen, sobald 2 andere vertraute Männer gefunden sein würden. Abends 7 Uhr wurden wir dann abgelöst und wir reisten ohne Verzug ab. Fast im Laufschritt machten wir uns zur Stadt hinaus und wagten nur nicht zurückzuschauen, immer fürchtend, noch einmal zurückgerufen zu werden. Wir setzten unsern nächtlichen Marsch fort, bis nach Schönengrund, wo wir in der Krone Nachtquartier nahmen.

Februar 1. Die Furcht, ich möchte mich verspäten, hatte mich kaum ruhig schlafen lassen, und halb 2 Uhr waren wir schon wieder auf der Straße. Als wir nach Lichtensteig kamen, war da noch alles in den Betten, denn es war erst halb 5 Uhr. Wir klopften in der Kaffee-Wirthschaft des J. Anderegg an und frühstükten nun mit gutem Appetit. Die Kameraden trauten ihren Augen kaum, als sie uns dann um 7 Uhr so fröhlich auf den Platz kommen sahen, immer und immer mußten wir erzählen, wie es gegangen und sie mochten uns die Freude sehr wohl gönnen. Nur einer sah uns verdrießlich an und meinte, es mochte sich nicht erleiden, wegen ein Paar Tagen so viel Aufhebens zu machen, und das war der Hauptmann.

Wir gaben nun unsere Gewehre ab und nahmen die eigenen wieder in Empfang, dann marschirten wir munteren Schrittes dem Ober Toggenburg zu. Beim Eintritt in die Gemeinde Ebnat empfingen uns 4 Scharfschützen und von dem Schöpflein ob dem Dorf Cappel flatterten lustig 2 Wimpel, und Böllerschüsse knallten uns entgegen. Beim Dorf Cappel wurden wir vom Männerchor empfangen, und eine große Volksmenge war uns entgegengekommen, die sich immer vermehrte, bis wir endlich bei der Stoknerbrüke[75]) Halt machten. Der Männer-

[75]) Die Stocknerbrücke (damals noch eine gedeckte Holzbrücke), am obern Ende des Dorfes Ebnat, verbindet dieses mit der auf dem linken Thurufer gelegenen Thurau und dem Steinenbach.

chor sang noch ein Lied und Hr. Lehrer Bleiker hielt eine kurze Empfangsrede, die von unserem Hauptmann erwidert wurde. Nun wurde noch der Decompte und Sold ausgetheilt. Ich kann nicht urtheilen, ob die Rechnung richtig war; wir hatten noch einen Ueberschuß vom Agio erwartet und erhielten nichts. Der Hauptmann ließ nun abtreten, aber kein Lebehoch erscholl ihm. Mit den übrigen Offizieren waren wir alle sehr wohl zufrieden. Die Mannschaft erhielt noch freie Quartiere in Ebnat und Cappel. Ich begab mich in den Steinenbach.

Der Feldzug ist vorüber, der fröhlichen Stunden hatte ich viel gehabt, und wünsche nicht, bei Hause geblieben zu sein.